

General-Anzeiger

Elberfeld

Verlagsgesellschaft m. b. H. Elberfeld, W. Mathias, 50
Hauptstraße Nr. 7000-7007

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Stadt - Bergische Nachrichten)

Barmen

Verlagsgesellschaft m. b. H. Elberfeld, W. Mathias, 50
Hauptstraße Nr. 716 und Nr. 4997

Beilagen: Die Wochenschau - Das Technische Blatt - Deutsche Sport-Zeitung - Für unsere Frauen - Haus, Hof und Garten.

Verlagsgesellschaft m. b. H. Elberfeld, W. Mathias, 50
Hauptstraße Nr. 7000-7007

Verlagsgesellschaft m. b. H. Elberfeld, W. Mathias, 50
Hauptstraße Nr. 7000-7007

Verlagsgesellschaft m. b. H. Elberfeld, W. Mathias, 50
Hauptstraße Nr. 7000-7007

Nr. 3 - 42. Jahrgang.

Mittwoch den 4. Januar 1928

Einzelpreis 15 Pf.

Frankreich nimmt Kelloggs Vorschlag als Verhandlungsgrundlage an.

Die Hauptschwierigkeit: Frankreich will einen Sondervertrag mit Amerika, Amerika erstrebt einen Friedensvertrag, dem alle Nationen beitreten können.

Eigener Drahtbericht.

Paris, 4. Jan. Der französische Außenminister Briand überreichte gestern dem amerikanischen Botschafter in Paris, Whitehouse, die französische Antwort auf den amerikanischen Vorschlag, die im Prinzip den amerikanischen Vorschlag annimmt, wohlgeordnet im Prinzip und als Verhandlungsgrundlage, wenn man sich weit von einer definitiven Entscheidung entfernt.

Am ein klarem Bild über die französisch-amerikanischen Verhandlungen zu gewinnen, müssen die beiden Parteien die Fragenkomplexe (scharf) voneinander getrennt werden:

1. Verhandlungen über die Verlängerung, bezugnahme des französisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages, der am 2. Februar 1928 abläuft, und

2. die Anregung Briands, zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich ein Sonderabkommen zu schließen, das festlegt, den Krieg als außerhalb des Gebietes zu betrachten.

Bei den ersten Verhandlungen ergeben sich, sprechen von verschiedenen amerikanischen Vorschlägen, die Schwierigkeiten aus der Tatsache, dass der amerikanische Senat sich die Entscheidung über die Ratifizierung von Streitigkeiten vor dem Schiedsgericht ausdrücklich vorbehalten hat. Dieser Vorbehalt hat Briand nun zu einer Erklärung, was geschehe, wenn der amerikanische Senat seine Zustimmung zu der Ausdehnung des Schiedsgerichtsvertrages nicht erteilt. Die zweite Schwierigkeit in den französisch-amerikanischen Verhandlungen ergibt sich aus dem Umstand, dass die amerikanische Regierung aufdringlich unbedingt daran festhält, dass der französisch-amerikanische Antikriegsvertrag auch andere europäische Großmächte umfassen sollte.

Der Brief Kelloggs an die französische Regierung.

Washington, 4. Jan. In seinem Brief an die französische Regierung betreffend den amerikanischen Gegenvorschlag über einen Antikriegsvertrag, den Staatssekretär Kellogg an, dass die beiden Regierungen, anstatt sich mit einer ungeliebten Erklärung zu begnügen, einen bemerkenswerten Beitrag zum Frieden der Welt leisten könnten, indem sie sich zusammenschließen, in ihrer Verhandlung, die Zustimmung sämtlicher Hauptmächte der Welt zu einer Erklärung zu erlangen, worin auf den Krieg als Verstoß nationaler Politik verzichtet wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei bereit, mit der französischen Regierung, dessen Unterzeichnung allen Nationen freigegeben würde. Wenn die französische Regierung zustimmt, sich dieser Bemühung anzuschließen, so mit den Vereinigten Staaten und den anderen Hauptmächten einen geeigneten Kollektivvertrag einzugehen, werde er sich freuen, sofort Verhandlungen im Hinblick auf die Vorbereitungen des Vertragsentwurfs, der von Briand vorgelegt worden ist, einzuleiten, aufzunehmend, der dann von Frankreich und den Vereinigten Staaten gemeinsam den anderen Nationen der Welt unterbreitet werden würde.

Der Vertragsentwurf ging auch an England und Japan.

Eigener Drahtbericht.

London, 4. Jan. Aus Washington wird berichtet, dass der Entwurf des Schiedsvertrages, der gegenwärtig Gegenstand der französisch-amerikanischen Verhandlungen ist, auch der britischen und japanischen Regierung vorgelegt worden ist im Hinblick darauf, dass die bestehenden Schiedsgerichtsverträge mit diesen beiden Staaten im Juli und August zu Ende gehen.

Die große Reaktion in Danzig.

Die Danziger Regierungsbildung wieder gescheitert.

Eigener Drahtbericht.

Danzig, 3. Jan. Nachdem es im Dezember nicht möglich gewesen war, eine bürgerliche Regierungsbildung zu bilden, sind heute Abend Verhandlungen zwischen Zentrum, Sozialdemokraten und Liberalen zur Bildung einer großen Koalition ebenfalls gescheitert. Das Zentrum hatte eine Erklärung abgegeben, dass es der sozialdemokratischen

Regierung nicht entsprechen könne, einer Verfassungsänderung zuzustimmen, die die Einführung des rein parlamentarischen Systems in Danzig zum Ziele hat. Die innerpolitische Lage in Danzig ist infolgedessen überaus verworren, als bis zum 15. Januar der neugewählte Vorkommisssitzung zusammenzutreten muß und bis heute noch nicht zu übersehen ist, auf welcher Grundlage eine Regierung in Danzig gebildet werden kann.

Furchtbare Stunden auf einer Eisscholle.

Im Jachbusen bricht das Eis und sechs junge Leute treiben auf Eisschollen dem offenen Meere zu. Rettung im letzten Augenblick durch die Marine.

Eigener Drahtbericht.

St. Petersburg, 4. Jan. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr hatten sich sechs junge Leute im Alter von 16 bis 18 Jahren auf das Eis des Jachbusens begeben, das durch die Frostzeit der letzten Wochen sehr fest geworden war. Sie hatten nicht bedacht, daß um diese Zeit der Flußstrom einsetzte. Als sie etwas vom Ufer entfernt waren, brach das Eis, und die Schollen wurden durch den Strom abgetrieben. Die sechs hatten zuerst auf einer Scholle Platz gefunden, dann brach aber auch diese mitten durch, und sie trieben auf einer Scholle dem offenen Meere zu.

Vom Strande aus war der Unfall bemerkt worden. Man konnte aber zuerst keine Hilfe bringen, da nur ein flach gehender Dampfer bis zu der Unglücksstelle vordringen konnte. Nachdem der Marinesteamer „Alma“ (schon bereit gemacht worden und die Mannschaft herbeigeholt worden war, konnte dieses Schiff ausfahren, um den Verunglückten Rettung zu bringen.

Inzwischen war es

völlig dunkel geworden.

Die Marineleitung ließ daher am Strande Scheinwerfer der Marine-Artillerie-Abteilung auffahren, während die Kriegsschiffe ebenfalls mit ihren Scheinwerfern den Jachbusen absuchten. Nur durch die ausgezeichneten Fahrwasserkenntnisse des Führers des Dampfers „Alma“ war es möglich, das Schiff nahe an die Stelle

Elf Mädchen von Wölfen aufgefressen.

Eigener Drahtbericht.

St. Petersburg, 4. Jan. In dem slowakischen Dorfe Marmarositz wurden seit den Weihnachtsfesten elf Mädchen vermisst, die an einem Vormittag gemeinsam in ein Nachbarort gegangen waren. Erst jetzt wird bekannt, daß die Mädchen, als sie sich auf dem gemeinsamen Heimwege befanden,

im Walde von einem Rudel Wölfen angefallen wurden. Alle elf Mädchen wurden von den Raubtieren, die der Hunger in die Nähe der menschlichen Ansiedlungen getrieben hatte, rabiatisch aufgefressen.

London

eingesam von Wasser eingeschlossen.

London, 3. Januar. London ist eine Art Insel geworden. Rings herum sind die Flüsse über die Meer getreten und haben die Hauptstraßen und Eisenbahnlinien überflutet, so daß London von einem Ring völlig überfluteter Borsore umgeben ist. In einer Reihe von Orten mußte der Autombus- und Wagenverkehr eingestellt werden, da das Wasser meterhoch in den Straßen steht. Die Bewohner haben in den Straßen einen Lebensverkehr eingerichtet und die Häuser können nur durch die oberen Stockwerke mit Hilfe von Leitern betreten werden.

Stellenfische Übung des deutschen Vorkämpfers in Rom.

Rom, 4. Jan. (Hautspruch) Die „Gazzetta d'Italia“ meldet, daß der juristische Fakultät der Universität von Camerino den deutschen Vorkämpfer in Rom, Herr v. Neurath, in Anerkennung seiner Verdienste um die ständig wachsende Annäherung zwischen der deutschen und italienischen Nation zum Doktor h. c. ernannt.

Armer Coolidge!

3300 Fährtenbrüche an einem Tage.

Newport, 4. Jan. Präsident Coolidge, der am Neujahrstage 3300 Personen die Hände brühen mußte, muß jetzt seine überanstrengte Rechte bandagiert tragen.

Die Waffensendung aus Italien war für Polen bestimmt.

Wien, 4. Jan. Wie aus dem Handelsbrief der in Wien-Gottard angelangten Waffensendung hervorgeht, war als Empfänger der Sendung Warschau bezeichnet. In der Rubrik „Anmerkung“ ist ausdrücklich zu lesen: Die Waffensendung ist ausdrücklich für Polen bestimmt, ohne Umladen nach Warschau zu befördern.

(Damit wird unsere gestrige Darstellung bestätigt, daß Ungarn nur als Durchgangsland in Frage kam, und daß die ganze, von großem Interesse für die Angelegenheit lediglich eine politische Frage ist.)

Bombenanschlag in Shanghai.

Verhängung des Kriegszustandes.

Shanghai, 4. Jan. Nach Meldungen aus Shanghai wurden im chinesischen Viertel von unbekannten Tätern zwei Bomben geworfen, die allem Anschein nach die Kaserne des 61. Regiments zerstören sollten. Die Kaserne selbst blieb jedoch unbeschädigt; dagegen sind sämtliche umliegenden Gebäude stark getrümmert worden. Im chinesischen Viertel Shanghai ist daraufhin der Kriegszustand erklärt worden.

Streikmänner in Bombay.

Bombay, 4. Jan. Die durch den Streik in den Baumwollspinnereien hervorgerufene Lage wird als ernst angesehen, da man annimmt, daß es den Streikenden gelingen wird, auch Vertreter anderer Spinnereien zum Streik zu veranlassen. Verschiedentlich werden bereits größere Unruhen in Bombay und Polizeipatrouillen durchziehen die Straßen.

Ein Wunderwunder-Summe.

Der „Neckenschneider“

in dem spanischen Budget.

Madrid, 4. Jan. Eine Note gibt bekannt, daß das Budget mit 12 Millionen überschüssig abgeschlossen ist. Das am Vortage vom Finanzminister vermittelte Defizit von 100 Millionen war auf Grund - unvollkommener Patente errechnet worden! Die Regierung beschloß sich zu diesem Irrtum. Die Note weist darauf hin, daß 1927 durch kleineren Emissionen die Staatskasse angewachsen sei, was seit 20 Jahren nicht mehr geschehen sei. Die Note zeigt einen starken Optimismus, da die Finanzwirtschaft durchaus saniert erscheint. (Nachprüfungen sind natürlich unmöglich.)

Friedrichshafen-Senna in 2 Stunden.

Ein Dornier-Supertool für zwanzig Personen.

Friedrichshafen, 4. Jan. Die Dornier-Metallbauern haben am Dienstag einen neuen Supertool an die italienische Luftfahrtgesellschaft nach Senna abgeliefert. Das Flugzeug ist mit vier Motoren versehen und vermag 20 Personen aufzunehmen, sowie 3000 Liter Brennstoff. Es erreicht 20 km. Höchstgeschwindigkeit in der Stunde. Der neue Supertool, von Chefkonstrukteur Wagner konstruiert, durchläuft die Strecke Friedrichshafen-Senna in zwei Stunden.

Behandlung der Straßchen von besonderer Bedeutung.

von besonderer Bedeutung.

Berlin, 3. Jan. Aus einer allgemeinen Verfügung des preussischen Kultusministers teilt der Kultusminister die Befehle mit: Tragt ihr Grund zu der Annahme, daß eine Straßchen wegen der Person oder der Stellung der Beteiligten oder wegen der Art oder des Umfangs der Aufwandsleistungen das Interesse weiterer Reiseerregung oder politische Bedeutung gewinnen und insbesondere parlamentarische Erwägungen hervorgerufen wird, so ist dem Kultusminister ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens alsbald Mitteilung zu machen. Es muß in solchen Straßchen nach Möglichkeit vermieden werden, daß hinsichtlich wichtigerer Maßnahmen

Seute die illustrierte Beilage:

Wanderlust Sport Zeitung

Aus dem Rollenverzeichnis sei der in seiner
Euphorie ganz ausgezeichnete und der in seiner
Ehre die Dilemmen vorweg genommen. Der aus
seiner Hand der Person der Allgegenwart
und die von Maria Wulfer geborene Titian
im Hauspiel wirkten Wilhelm Garbi als die
Leute, die ebenfalls repräsentative Rolle als
Hypothese, Panse und Rosga Schlinger als
Demetrius und Elena, Bier und Marius tot

stellendange
a. Auf Grund
und bedau
aufstand und
Stimmung
stellend hat die
mit auch Erle
erungsbefäh
men. Mit die
sein (Ar Deu
kard) bin, da
gen genau zu
aufmerksam
sonnen Verb
ese gut
Mittel
Vorfahrt
erzobefäh
Arbeitsstun
schen Din
den zueitig
Mit die
Veranlaßt w
die befähig
und, Angufl
ung der g
u
Witer z
das Bunde
ding bei
stallung im K
und der K
Kriegsgefahr
schaften an
arbeiten mit
Kriegs Kigen
berühmt ist
jeder noch
der Verfor
ausdrücken
des Bundes
Unterbrin
er von 14
ahme andau
ch, die nach
sehr umfoll
geblieben un
Erzeugung
und dem er
genüblich die
Reinprovi
gendlich in d
werden. Die
gerre Kahlh
haltung in h
der aber eine
schid erschei
im Heim aus
Die Stenp
a. Der Witter
und deus früh
voot. Kamen
der Berkehr
die der Streup
erbe. Es ist u
deidentifizier
Beziehung in
schlecht so auf
die Güte nur j
die Verfolg
haben eine
nen, jetzt wie
angenes Urteil
Der Kaufman
ein solches Gan
einem (Zwe
schwieriger einer
zu werden
mittelst der
sch erbeid
mann (Kandab
er nicht (orgie
aus und Noa
und nach die
Das aufgesuch
und rief die Hau
Neu
im Z
wa, merke, a
des Kuchers
ausbleib
von Heiberg
stunde Standat
nicht gestört mer
nicht bemer
stärkt wurden
möglich wurde
zu einem
stimmte ging d
der Großen Ver
sheit von der
stetig den vers
worden war, Mi
aufmerksamke
als Publikum
als hürmlich
als abgebro
stiel, und e
25 Minuten
er hoch ging, w
aufmerksam d
hatte, hier n
als im Saal d
huten Zehn
hier vor den
undigung bei
warte des Ber
als Publikum
sch, daß der
umte

Lothales

Stellungsangebots nach dem Ausland.

a. Auf Grund zwischenstaatlicher Vereinbarungen sind bekanntlich in letzter Zeit zwischen Deutschland und anderen Ländern die durch den Handelsverkehr verursachten Schwierigkeiten beseitigt worden, die durch den Einbruch der Wirtschaft und die daraus resultierenden Schwierigkeiten der Ein- und Ausfuhr entstanden waren. Infolgedessen sind die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und anderen Ländern in letzter Zeit sehr lebhaft geworden. Dies hat zu einer großen Anzahl von Stellungsangeboten nach dem Ausland geführt. Diese Angebote sind in der Regel für die nächsten Monate oder Jahre gültig. Sie betreffen die verschiedensten Berufe und Gewerbe. Die Interessierten sind aufgefordert, sich an die entsprechenden Stellen zu wenden.

Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen.

Unterbringung von 14 bis 18 Jahren. Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Die Unterbringung der Jugendlichen.

a. Der Unterbringungsausschuss hat in der letzten Sitzung eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind, behandelt. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Der Ausschuss hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Die Unterbringung der Jugendlichen.

a. Der Unterbringungsausschuss hat in der letzten Sitzung eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind, behandelt. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Der Ausschuss hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen.

Unterbringung von 14 bis 18 Jahren. Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen.

Unterbringung von 14 bis 18 Jahren. Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen.

Unterbringung von 14 bis 18 Jahren. Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen.

Unterbringung von 14 bis 18 Jahren. Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen.

Unterbringung von 14 bis 18 Jahren. Das Landesjugendamt der Rheinlande hat eine Anzahl von Jugendlichen, die in der letzten Zeit in die Obhut des Landesjugendamtes gekommen sind. Diese Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind in der Regel gefährdet, in die Strafrechtspflege zu geraten. Das Landesjugendamt hat sich bemüht, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Die Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen ist ein sehr wichtiges Thema. Es ist die Aufgabe des Landesjugendamtes, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Die Unterbringung der gefährdeten Jugendlichen ist ein sehr wichtiges Thema. Es ist die Aufgabe des Landesjugendamtes, für diese Jugendlichen eine geeignete Unterbringung zu finden. Diese Unterbringung soll die Jugendlichen vor der Strafrechtspflege bewahren und ihnen eine geeignete Ausbildung und Erziehung ermöglichen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in Form von Heimunterbringung oder in Form von Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.

Versteigerte Stadtheater
Barmen
Donnerstag 1. Januar
4-4½: Der tolle
Märchen
Anker von L.
Til bis nach 10. 12.
Donnerstag 1. Januar
Lustspiel v. William
Shakespeare. 11.11.11.
Operette von Carl
Zeller. 10.11.11.

Josef Meth
im Salamander.
Ludwig Thoma-Abende:
Der alte Feinschmecker.
Anfang 8 Uhr Kasse ab 5 Uhr.
In den Pausen: 11.12
Im 3. Nachhause aus Torgau.

Bavaria-Theater!
Täglich 4 Uhr
mit Programmen
bei freiem Eintritt.
Täglich 8 Uhr
Das große
Varietèprogramm
Sonder-Programme Part 1.

G.D.A. Jahres-
Gemeinschaft
Donnerstag den 1. Jan. abds. 8 Uhr
„Der alte Handelshof“-Referat
des Geschäftsführers W. Müller.
„Die wirtschaftliche Bedeutung
des modernen Industriebauwerks“.
Theatervorstellung 10.11.
Sonntag den 15. Jan.: Schauspiel
„Zwölf Stunden“ von Bruno Frank.
Kart. zu ermäßigten Preisen auf der Ge-
schäftsfeier W. Rathenau. 20.11.11.

Wo ißt man den besten
Coburger Schinken (warm)
ab 4 Uhr abends! Bei
Ott im Bier-Tunnel
und Restaurant
Eingang Neue Fahrstraße.
Jeden Tag 17.057
Frische Seemuscheln

Kais-Café
BARMEN
Wertherstr. im Rathaus.
Jeden Dienstag und
Donnerstag
in den oberen Räumen
nachmittags von 4-7 Uhr
Tanz-Tee
Von 8 Uhr abends ab
Gesellschafts-Tanz
Dunkler Ausg. 17.05
17.05

General-Verammlung
Laakener Sterbekasse
am Sonntag 1. Jan. abds. 8 Uhr.
beim Wirt Meier, Laaken.
Tagesordnung:
Punkt 1: Kass.-Bericht, Bericht d. Revis.
Punkt 2: Wahl der Revisoren für 1928.
Punkt 3: Vorstandswahl (Ergänz.-Wahl).
Punkt 4: Verschiedenes. 11.11.11.
Der Vorstand.

Haar-Kopf-
Schnitt — Pflege
Wasserwellen
Haarfärben
von der ersten Kräfte zu zivilen Preisen
Salon Parfums, Ein. Königsstr. 104 (Hause-
Hofstr. 12, Hausnummer beachten. 17.11)

Elberfeld
Luben-Str. 132
Tel. 112
5462

Auto-Bereifung
Vulkanisier-Betrieb
Auto-Zubehör

Ratten u. Mäuse
Schweigen, Kakerlaken, Wanzen
vertilgt unter Garantie
Eugen Studberg,
Elberfeld, Markt 10. — Telefon 808.

Stadthalle Elberfeld — Mittwoch den 18. Januar 1928, abends 8 Uhr:

3. Meister-Konzert

Russische Staatschor

Leitung: Prof. M. Klimoff. Gegründet im XVI. Jahrhundert. 120 Mitwirkende.
Hektor Berlioz über den Chor: Den Vortrag der Sixtinischen Kapelle in Rom mit
diesen erstaunlichen Sängern zu vergleichen, ist dasselbe, wie eine kümmerliche, kleine Gruppe
Fiedler eines italienischen Theaters dritten Grades mit dem Orchester des Pariser Konservatoriums.
Karten M. 4.—, 6.—, 8.— u. 10.— in Elbf. bei Baedeker, Küpper, Tiels, Verkehrsverein; in Barm. bei
Graepel, Kändgen, Krüger & Oberbeck. h363

Thalia-Theater

Heute und morgen 8 Uhr.
Nur noch zweimal kann man lachen
über
Die Tugendprinzessin.
Freit. & Samst. 8 Uhr. Vorstell. zu
Einheitspreis. Jeder Platz M. 1.—
Der Operetten-Schlager von Kollo:
„Der arme kleine Mühlstein“
Ab Samst. 7. Jan., täglich 8 Uhr.
Sonntag 7½ Uhr, der größte und
neueste Leibar-Operetten-Erfolg
Der Zarewitsch.
Samst. 7. u. Sonnt. 8. Jan., 4 Uhr:
Sensations-Gastspiel der
— Original-Liliputaner —
**„Sneewittchen und
die sieben Zwerge“**
Das Märchen wird von 28 wirk-
lichen Zwergen dargestellt.
Preise von 20 Pfg. bis Mk. 1.—
Für Erwachs. Zuschlag von 50 Pfg.
und im 3. Rang 30 Pfg. 1473

Museums-Verein

Freitag 6. Januar
1928, abends 7 Uhr
im Stadt-Museum
Vortrag
des Herrn
Dr. F. Förster-Klein:
**Die Heimat, eine
Seite der deutschen
Geschichte.**
(Mit Lichtbildern).
Der Vortrag findet aus-
schließlich am Museum
Verein statt. 15447

Orthoform- Zahnklinik

besitzt Räume, die
sich für Zahn-
ärztliche Behand-
lungen eignen.
Zu haben
in den Pausen.
Gesichtsspiegel!
Zu haben aus
Kunststoff, ohne
Schmerz, mit
bestimmter
Bewertung. Ich
bin ganz be-
reit, Ihnen diese
Mittel kostenlos
zu zeigen.
Frau M. Polent,
Hannover B. 41,
Edenstraße 30 a. 12

Cond'orel u. Cafe
Gartenböllchen
Elberfeld, Aue und
Laurentiusstr. Ecke
2 Min. von d. Alexanderbrücke
Familien-Café
1 Tasse Bohnenkaffee
mit Sahne und
4 Stück Gebäck
pro Person 75! 1287

Prima rheinisches Apfelkuchen
A 10-12 St. 6 St. 12 St. 18 St. 24 St.
C 10-12 St. 6 St. 12 St. 18 St. 24 St.
Apfelkuchen & Zentner in 10 St. 12 St.
25 St. 30 St. nur gegen Nachnahme
Bilderbücher, neue Bücher einbilden.
Johann Rüter, Cölnstraße 11.
Düsseldorf bei Engers (Rhein). 11546

Die älteste deutsche Schmalzwaage
Vertrieb: M. Löwen, Tel. 7250
Barmen, Heckerstr. 21.

BARMEN
Der alte Fritz
I. Teil:
300 Charakterrollen bekanntester Künstler.
Otto Gebühr der beste „Alte-Fritz“-Darsteller
ein Meisterwerk d. Darstellungskunst
Gigantische Massenrollen in historischer Schtheit!
Ein deutsch. Prunkfilm, d. Millionen an Aufwand kostete.
Ferner das übrige Programm in Varietè und Film.
Der ganz große Erfolg in 78 deutschen Theatern
ausverkauft Häuser!
„Der alte Fritz“ haben Zutritt! 1701
Nur noch heute und morgen.
Barmen Film-Palast Westfalia Groß-Barmen

UT
HERZOSTR.
Nur noch heute und morgen,
da uns eine Verlingerung
leider nicht möglich war.
Bei täglich ausverkauftem Hause
GRETE MOSHEIM
Höhere Töchter
8 Akte die jeden Besucher 8 Akte
in eine bewegte Stimmung bringen müssen.
Hierzu:
MARY JOHNSON
Die raffinierteste
Frau Berlins
Ebenfalls ein hochinteressanter Film.
Dazu das verzügliche Beiprogramm
Vorführungszeiten „Höhere Töchter“
3.00 6.00 8.45

Handelshof Elberfeld.
Donnerstag den 3. Januar 1928, abds. 8 Uhr
8. Meister-Konzert
des auf 11 Herren Verwirklichten
Künstlerorchesters G. Lutter. h50
Vertrags-Folge:
I. TEIL
1. Hochzeitsmarsch a. d. Op. Mendelssohn
2. Dorfchwalben aus Österreich. Walzer Strauß
3. Ouvertüre z. Op. „Tannhäuser“ Wagner
4. Peer Gynt-Suite Nr. 1 Grieg
5. Paraphrase über das Lied „Ich hatte einst
ein schönes Vaterland“ Meyer
6. Norwegische Rhapsodie Svendsen
7. Ballett-Suite a. d. Ballett „Copelia“ Delibes
II. TEIL
8. Große Fantasie a. d. Op. „Tiefenland“ d'Albert
(auf Wunsch)
9. Abendsterne. Walzer Lanner
10. Musikalische Seifenblasen. Potpourri Urbach
11. Ballerflöter Meyer-Helmund
12. Andalusische Spiele, Marsch Ellinger

Das Recht des Kraftfahrers
Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete des Kraftfahrzeug-Rechts
Die vierzehntägige erscheinende
Fachzeitschrift
Der Führer durch das Labyrinth
der Urteile und Verordnungen
Allen Kraftfahrern unentbehrlich
Durch die Post vierteljährlich Mk. 8.—
Verlag W. Girardet, Essen



GEMÄLDE
erster Meister
Graphik u. Handzeichnungen
für Sammler
Lohmann-Haus
Hofaue 53a, Elberfeld
an der Einheitsstraße Düsseldorf — Elberfeld — Barmen
10-11 und 3-7 Uhr, Sonntags 11-1 Uhr. Tel. 4679

abends 8 Uhr findet in der
Stadthalle Elberfeld der
BEETHOVEN-ABEND
ERNST
POTTHOF
statt. — Karten bei Baedeker, Küpper, Ver-
kehrsverein, in Barmen bei Graepel und
Kändgen sowie an der Abendkasse.

ODEON
LICHTSPIELE
POSTSTR. 7
Das neue, elegante Lichtspielhaus
Nur noch
heute und morgen
Der alte Fritz
I. Teil: Friede
mit
Otto Gebühr
Nicht zu verwechseln mit anderen
Friedrich-Filmen.
Dazu das ausserordentliche Beiprogramm.
Vorführung: 3.00, 6.00, 8.45 Uhr 1354

Heute letzter Tag
Casanova
UFA-PALAST • BARMEN
Wegen großer Vorbereitungen zu dem
kommenden Film-Kreisn bereits
morgen Programmwechsel!

Reste-Verkauf

Im neuen Hause
Elberfeld, Herzog-u. Rathenaufstr. gegenüber dem
Reste Kleiderstoffe, Mantelstoffe, Ullstoffe, Anzugstoffe, Wäschestoffe,
Beil.-Inlets, Schürzen, Handtücher Damast usw. usw.
Wer nicht kommt, schadet sich selbst!
Der Textilhof
Keine Schaufenster, — aber sehr billige Preise. 1485

Wednesday, 4. Jan.

Loyd Der
Qualitäts Schuh
für
Damen
und Herren
380
Wetter ELBERFELD
Hautschuhe und Stiefel

Hinter den Kulissen der Spionage.

Enthüllungen über den internationalen Geheimdienst.

12. Fortsetzung.

Von W. O. Chr. L.

(Nachdruck verboten.)
Copyright 1927 by the Author.

Der Papierkorb als „Goldgrube“.

Über die intensive polnische Spionage während der Abkündigungzeit in Ober-Schlesien hat Koranyi selbst in seiner Zeitung „Nacjonalista“ interessante Enthüllungen gemacht. Er war durch seine Agenten über alle Vorgänge in der aktiven Kommission in Opole bestens unterrichtet und gelangte auf diese Weise auch in den Besitz des Geheimberichts des englischen Kommissars Percival. Als „wahre Goldgrube“ bezeichnet Koranyi die Papierkörbe der Kommissare, aus denen seine Agenten die achlos wegwerfenden und zerstückelten Schriftstücke entnommen, die natürlich die wertvollsten Nachrichten enthielten. Als er durch seine Spione erfuhr, daß der englische und italienische Kommissar gegen die Stimme des Franzosen nur die Kreise Kattowitz an Polen abgetreten sehen wollten, entschloß er sich in dem entscheidenden „Kriegsrat“ vom 20. April 1921 zum bewaffneten Kampf.

Das vom Reich durch den unversöhnlichen Danziger Korridor getrennte und isolierte Ostpreußen, auf das bekanntlich der politische Chauvinismus Besondere Geltendmachung, und das er zugleich wegen seiner nationalen Kräfte fürchtet, ist nicht minder das Ziel der polnischen Spionage. Das bewies der Prozeß vor dem Reichsgericht gegen den ehemaligen Leutnant Fleuß und den Kaufmann Jollherr, beide aus Ostpreußen, die in Königsberg und Danzig von polnischen Nachrichtenoffizieren zur Lieferung geheimer militärischer Nachrichten verpflichtet worden waren, sowie der große Spionageprozeß, der im Oktober 1925 vor dem Straßengericht des Oberlandesgerichts in Königsberg stattfand, bei dem fünf Personen, darunter ein früherer russischer Offizier, eine Frau aus Ostpreußen und ein polnischer Agent der Nachrichtenstelle in Warschau zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Das unfruchtbar, durch den Nigauer Friedensvertrag keineswegs konsolidierte Verhältnis zu der Sowjetrepublik mit seiner unablässig rührenden gewaltigen Militärmasse lassen eine erhöhte Tätigkeit des polnischen Nachrichtendienstes in S. E. S. A. verständlich erscheinen, die sich übrigens nicht nur auf militärische, sondern auch auf wirtschaftliche Angelegenheiten erstreckt.

Litauen, mit dem Polen seit dem Warsauer Geheimvertrag des Generals Jeligowski in latenter Kriegszustand steht, wird von der polnischen Spionage aufs äußerste bedroht. Hier ist es vorzugsweise das Memelgebiet, auf dessen Osten sich bekanntlich die polnischen Aspirationen richten, das den polnischen Nachrichtendienst interessiert. Im September 1924 wurde in der Hofgärtnerstraße ein polnisches Spionagenez ausgedehnt, und der frühere russische Offizier Wladimir Galin, der frühere russische Korvettenkapitän Kobizki, der im Memeler Hafen als Lotse tätig war, und der frühere litauische Offizier Polianin verhaftet. Zur Verschleierung seiner eigentlichen Tätigkeit hatte Galin das Annoncenbureau „Echo“ eröffnet. Mit Hilfe seiner beiden Mitarbeiter sammelte er Nachrichten über die litauische Armee, Presse, Volkstum, über die in den Hafen ein- und auslaufenden Schiffe, ihre Tonnage und Ladung und verbreitete zudem noch falsche Nachrichten über Litauen.

Sämtliche Nachrichten, die mit Hunderten von Dollars bezahlt wurden,

leitete er an den Chef des polnischen Geheimdienstes in Danzig, Rittmeister D., unter dessen Kontrolle er arbeitete und der diese Meldungen der Nachrichtenstelle in Warschau zuführte. Galin wurde zum Tode verurteilt und in An-

wesenheit seiner Gattin, die er zwei Tage vor seiner Verhaftung getötet hatte, auf dem Bismarckberg erschossen. Seine Mitarbeiter wurden zu Zuchthaus, Kobizki lebenslanglich, verurteilt. Im Juli 1925 ging der Leiter des polnischen Spionagedienstes in Warschau zu den Litauern über, und dank seiner Mitwirkung gelang es der litauischen Polizei, alle Häden der polnischen Spionage in Litauen in die Hand zu bekommen.

Reizende Beamte des litauischen Kriegsministeriums und der Sejmkanzlei sowie einige litauische Gutbesitzer polnischer Nationalität waren in diese Angelegenheit verwickelt. Die in diesem Falle an die einzelnen Agenten gezahlten Summen waren übrigens recht bescheiden und betrugen nur 20 bis 35 Tollar monatlich.

Die polnische Nachrichtenstelle in der Freien Stadt Danzig, die sich bei der Militärabteilung des polnischen Generalkommissariats in Danzig befindet und in den Händen des Rittmeisters D. liegt, interessiert sich nicht nur für Danzig, sondern auch für alle Vorgänge in Ostpreußen und besonders für die dortige Reichswehr. Ein nicht alltägliches, äußerst raffinierter Coup gelang dem in polnischem Solde stehenden früheren deutschen Presseschreiber während der Abkündigungzeit in Marienburg, der in Danzig eine ultranationalistische und chauvinistische Halbmonatsschrift „Die Ostmark“ herausgab, die ihm sowohl als Deckmantel wie zugleich als Mittel zum Zweck diente und durch die er sich das weitestgehende Vertrauen der Danziger Rechtskreise erwarb. Zu seinen Mitarbeitern gehörten prominente deutsche Persönlichkeiten, sogar Generale und Minister, wie zum Beispiel Helfferich. Die von ihm begründete Arbeitsgemeinschaft der „Ostmark“, die bis nach Deutschland reichte und zahlreiche Studenten, Schulpolizisten, Kriminalbeamte und offizielle Persönlichkeiten umfaßte, war nichts anderes als ein geschickt falsches Spionagenez, dessen Mitarbeiter gar nicht einmal merkten, daß sie einzeln und allein für Polen tätig waren. Auf diese Weise gelang es ihm ein Jahr lang, zahlreiche politische und militärische Nachrichten aus

Danzig und Deutschland durch Vermittlung seiner Agenten, einer Frau v. Brafel, dem polnischen Nachrichtenendienst zuzuführen. In seinen Diensten stand auch der Oberbauratemeister der Danziger Schupo, Kleba, der ihm gegen ein Monatsgehalt von 15 Tollar geheimhaltende Angaben über die Organisation und Bewaffnung der Danziger Schupo machte. Schließlich wurde im Oktober 1921 von dem Leiter des Danziger Geheimdienstes

der „Ostmark“, Schwindel aufgedeckt. Der Herausgeber flüchtete, wurde aber vier Jahre später in Berlin, wo er sich unter falschem Namen ausblühte, verhaftet und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im Jahre 1855 erregte der sogenannte

„Teichenscher Depeschenterror“ in Deutschland ungeheures Aufsehen. Selbst englische und französische Zeitungen brachten lange Berichte darüber. Die gerichtliche Untersuchung erwies, daß der damalige französische Gesandte am Berliner Hofe, Roussier, der eigentliche Urheber der ganzen Affäre war, in die noch zahlreiche andere Personen verwickelt waren. Roussier mißbrauchte seine Stellung zur Ausübung einer umfangreichen Spionage.

Am 24. Juli 1855 erschien in der „Vossischen Zeitung“ ein Inserat, das lautete:

„Ja, am 24. Juli, nachmittags 4 Uhr, in 3.“ Dies war die vereinbarte Benachrichtigung durch den Legationssekretär Rothbar bei der französischen Gesandtschaft in Berlin für eine Zusammenkunft mit dem ehemaligen Leutnant Techen, übriges einem Greis von 70 Jahren, in Zehlendorf. Anstatt des Legationssekretärs erschien jedoch ein im geheimen Dienst der französischen Gesandtschaft stehender Agent namens Hassenfranz, ein ehemaliger preussischer Polizeisekretär. Da Techen zu diesem kein richtiges Vertrauen hatte und ihm nichts mitteilen wollte, so erklärte sich Hassenfranz schließlich bereit, eine persönliche Zusammenkunft mit Rothbar herbeizuführen. Diese fand Anfangs August im Odeon im Tiergarten statt.

Techen teilte dem Legationssekretär Berichte des preussischen Militärattachés in St. Petersburg, Grafen v. Münster-Methen, mit, die über die russische Armee und den Stand der Dinge in dem damals belagerten Sewastopol wichtige Aufschlüsse gaben, ferner Mitteilungen aus dem von General v. Gerlach geführten Tagebuch, in das der General die beim preussischen Hofe herrschenden Anschauungen über die politische Lage fast täglich eintrug. Diese Nachrichten waren für die französische Regierung selbstverständlich von höchstem Interesse. Techen erhielt für diese Informationen eine hohe Gratifikation und trat in den Spionagedienst der französischen Botschaft ein. Er fand noch zahlreiche Zusammenkünfte zwischen Rothbar und Techen statt, meist in entlegenen Gassenlokalen vor dem Potsdamer Tor. Später trat an die Stelle der Zusammenkünfte ein schriftlicher Verkehr, den der Kaufmann Hauptmann Techen in Berlin vermittelte. Hassenfranz teilte dem Legationssekretär zu sprechen, dann sprach Frau Hauptmann einfauch eine Einladung an Rothbar, die sie mit Techen unterzeichnete und selbst auf die Post brachte. Die Geldsendungen des französischen Gesandten an Techen gingen ebenfalls über das Ehepaar Hauptmann.

Im Dienste Techens standen auch die beiden Bedienten des Ratskammersekretärs Niebuhr und des Generals v. Gerlach, der beiden Führer der damaligen „Kreuzzeitungs-Partei“. Diese Bedienten mußten für monatlich 10 Taler Briefe empfangen oder Auszüge und Abschriften von Briefen und Tagebüchern ihrer Herren machen. Die Techen Rothbar übermittelte. Als Friedrich Wilhelm IV. im September 1855 an den Rhein ging, erhielt Techen von Rothbar 1000 Francs mit dem Auftrag, dem König als Geheimagent zu folgen und im französischen Interesse zu wirken, was dort bei der Anwesenheit des Königs vorgehen würde. Im Januar 1856 wurde Techen verhaftet, und gegen Ende desselben Jahres nach einem umfangreichen Gesandnis vom Staatsgericht wegen Landesverrats verurteilt.

Bemerkenswert sind einige Neuerungen in der Methode der Spionage. In einem Brief an General v. Gerlach vom 16. November 1855 schreibt v. Gerlach: „Von jetzt an wird auch Berliner Postbeamte verdächtigt. Wenn wir in französischem Solde zu stehen. Wir sind besonders interessiert wegen eines Falles, in dem

Roussier über einen hiesigen Vorgang zu Roussier gesprochen hatte, den er kaum andeutet als aus meinem, eine halbe Stunde vorher an Roussier gelangten Briefe stammend.

und dazu waren seine Worte dieselben ziemlich ungewöhnlichen gewesen, welche ich im Briefe gebraucht hatte. Der Vorgang ist mir immer rätselhaft geblieben.“

Den gleichen Verdacht hatte auch v. Gerlach, der am 20. November 1855 die Bemerkung niederschrieb: „Im Protokoll war vergessen worden anzunehmen, daß Roussier mit gelagert, der französische Gesandte hätte ihn über den Inhalt der Briefe befragt, woraus hervorgeht, daß er gefaselt.“

Am 26. Dezember desselben Jahres notierte v. Gerlach in seinem Tagebuch: „Die Diebstahlsgefahr nimmt eine immer unheimlichere Wendung. Hinterhältig will nun noch herausgebracht haben, daß die Briefe in dieser Sache aufgemacht, auch die Abgabe der Akten verschleppt habe usw.“ Und am 27. November 1860: „Ich will jetzt, ferner stehend, die Depeschengeschichte (durch Stieber dazu veranlaßt) revidieren: der französische Gesandte läßt die Depeschen stehlen.“ (Fortf. folgt.)

Das kurfürstliche Palais in Trier als Rathaus.



Das altherühmte kurfürstliche Palais in Trier, in dem jetzt ein Kommando der französischen Besatzungsgruppen untergebracht ist, soll nach der Räumung zum Rathaus umgewandelt werden.

Museums-Berein Elberfeld.

Rudolf Schickl
im Kupferstichkabinett.

Der Museumsverein Elberfeld hat am Jahresanfang wieder einmal Hans Groß-Heide als Gast im Oberstichsal des Städtischen Museums. Das war schon mehrere Jahre so, und Bilder dieses Malers hängen heute an prominenter Stelle der städtischen Sammlungen. Besonders ist hier die Anfrage erlaubt, weshalb Bilder von Supertaler Künstler, die weit besser sind als die von Hans Groß, den größten Teil des Jahres im Museum stehen und nur in den verkehrsarmen Sommermonaten in die Feinabteilung eingebracht werden. Wenn dafür einzig Platzgründe maßgebend sein sollten, so ließen sich diese durch gelegentlichen Austausch mit schwächeren Werken doch wohl beheben. Die Essentlichkeit hat ein Interesse daran, daß gute Arbeiten von solchen heimischen Künstlern, deren Namen draußen schon Klang besitzen, nun auch in den Räumen der städtischen Sammlung an Licht gebracht werden.

Die Ausstellung von Hans Groß, an dessen früher gezeigte Monumentalbilder man gerne zurückdenkt, enttäuscht. Wohl ist eine riesige Kreuzabnahme da, aber sie besitzt keineswegs die Vorzüge der historischen Wandbilder in Schleswig. Die Komposition wirkt gequält, der Ausdruck erscharrt, die Stellung des abgenommenen Leichnams peinlich. Ein sehr herber Ernst kann nicht verkannt werden, aber es hat fast den Anschein, als ob der Künstler, der geschichtliche Momente mit packendem Leben erfüllen konnte, diesem Thema allzu sehr als Aufgabe gegenüberstand, und so schwang die Seele des Beobachters nicht mit. Hans Groß hat dann fast den ganzen Oberstichsal mit Delgemälden und Aquarellen belegt. Landschaften von der Rüste, phantastische Gebirgsszenarien und Bildnisse, unter denen das eckelste seiner Mutter im Besitz des Museums hervorsticht. Unter den Landschaften eine „Tunke See“, das beste Bild, das von ferne an Nolde erinnert, ohne ihn in der möglichen Gewalt der emotionalisierten Farbe zu erreichen. Die Farbe ist

bei Groß — das zeigen die Selbstbilder schmerzhaft deutlich — Farbe geblieben. Auch der kunstverständliche Kater hat heute aber wieder ein sehr scharfes Auge dafür, bis zu welcher Grenze das noch eben zu ertragen ist.

Die Gattin des Künstlers hat Plakaten aufgestellt. Darunter sein empfundene, mit behutsamer Hand und stiller Güte geformte Kopie in gedrucktem Ton, die alle einen festlichen Wohlklang besitzen. Auch ihre Kleinplastik amte die Ruhe eines beglückten Menschenlebens.

In einer Ecke macht der Maler Zimmer aus Stettin mit glattem und dunkel gemalten Bildnissen bekannt, die merkwürdig rückwärts gerichtet sind, so als ob die Zeit spurlos an dem Maler vorbeigegegangen wäre. Seine Stilleben schmecken vieldunkel nach Limonade.

Wie ein Trum frischen Wassers wirken dagegen im Kupferstichkabinett unter den Holzschitten und Kabinettens mit Rudolf Schickl. Das fränkische Birkenhaus mit all dem lieben behaglichen Drum und Dran, mit der fernen, herzhafte und sehr sauberen Darstellung eines Boockle etwa, der Zentrarier, die verschiedenen Plakate mit adersautreibenden Bauern, der füllig, Ehrlichsthorus, die von Thomaheim Geist angewachte Mutter mit Kind — all das ein wenig aliskränklich, breit erhellend, aber klar und echt und sensuell. Und erhellend, nicht zu vergessen.

Alttertümeln kommt auch H. O. Schöndorfer-Kelchdasing daher. Seine Holzschitten nach südlichen Bergabenden, sein Elias-Zofus und andere Plakate verraten eine quellende Phantasie, doch verflüchtigt sich oft der kräftig dreinschreitende Schritt zu der weichen und blaffen Reproduktions-Technik längst überwunden geglaubter „Koloraphie“. Der sehr degabie Künstler sollte immer alttertümeln und antiquiert zu untercheiden wissen.

20. J. Müller. Die bekannte amerikanische Tänzerin Miss Lou Fuller, die seinerzeit als erste den „Serpententanz“ darbot, ist in Paris gestorben.

Der überfüllte ärztliche Beruf.

Der Groß-Berliner Arztbund schreibt: „Einige statistische Angaben, die man der Öffentlichkeit nicht oft genug vor Augen führen kann: Vor dem Kriege gab es in Deutschland 34 000, nach dem Kriege im kleineren Deutschland 40 000 Ärzte. Das Volk vermögen betrug vor dem Kriege 4650 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, nach dem Kriege 2419 Mark, das Volkseinkommen damals 642 Mark, heute höchstens 315 Mark. 2000 Ärzte, die ihr Studium abgeschlossen haben, werden wegen der Rotverordnung der Reichsregierung heute nicht zur Rassenpraxis zugelassen, aber die Rassenpraxis bildet heute die Grundlage jeder ärztlichen Existenz, denn 80 Prozent der ärztlichen Einnahmen kommen aus der Rassenpraxis. Deutschland ist auf mindestens zehn Jahre mit Ärzten überzulebend versorgt. Das ärztliche Durchschnittseinkommen betrug 1925 7—8000 Mark jährlich, davon gehen mindestens 30 Prozent Berufskosten ab. Für weibliche Ärzte liegen die Verhältnisse durchaus nicht günstiger. Aus diesem Grunde ist es unverständlich, wenn von einzelnen Stellen in der Öffentlichkeit zum ärztlichen Studium aufgefordert worden ist. Der preussische Kultusminister hat vor zwei Jahren dringend von dem Studium der Medizin abgeraten. Die Verhältnisse haben sich inzwischen um nichts gebessert, deshalb besteht diese Warnung noch zu Recht.“

Mundfunk am Donnerstag.

1.35—2.30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Gieseler. 2.30—3.30 Köln: Nachmittagskonzert. Leitung: Gieseler. 3.30—4.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 4.30—5.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 5.30—6.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 6.30—7.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 7.30—8.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 8.30—9.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 9.30—10.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 10.30—11.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler. 11.30—12.30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Gieseler.

Matthien Neumann †.



Matthien Neumann, der bekannte rheinische Männerchorkomponist und -dirigent, wurde, wie gestern berichtet, am Montag vor Beginn einer Chorprobe des Düsseldorf Männerchors 1904 von einem Schlaganfall betroffen und ist kurz darauf gestorben. — Der Düsseldorf Oberbürgermeister widmete dem verstorbenen Musikdirektor Matthien Neumann einen warm gehaltenen Nachruf. Die Stadt Düsseldorf wird ihrem verdienten Bürger ein Ehrengrabnis gewähren.

Der Mörder...
Hans, Lin...
hinauf...
wenn man...
arbeiten antr...
Dr. V...
mengenfa...
wies...
süderie. R...
Küßlich ge...
Benba, der...
schon, obwohl...
sehr sensib...
Als er mit...
hatte unter...
Fandelsab...
helfenhaften...
wie Richter...
hienlich san...
nach weiter er...
Die Breite...
schon f...
hagen oder...
nie ausge...
und, den er...
lange Straß...
war zu f...
wirkte die...
hatte eine...
mähnen, w...
nischen, und...
Lingen, um...
in Schauen...
ders hing...
die Landf...
die ewige...
Lebenslun...
seines na...
diesem W...
war, daß er...
wie wirklic...
diese war...
Nach dies...
und aus die...
eine grenze...
Bügel gege...
zu fahren, d...
Wohngegend...
an C...
Bremen war...
den Briefst...
wollte w...
nach Frau...
hat tot auf...
seinem Aug...
Aber das...
sagen, wie...
Hansberg...
„Kreuzzeit...
als Redie...
wollte er...
Haupt, daß...
hat. Kath...
den Verdr...
gab es kein...
Alle diese...
nicht zu id...
haben, und...
sahen wie...
dagegen gr...
schien die...
aus dem Bew...
nach einem...
hatte einen...
die Kiste...
nach, und die...
Ein...
hagte Benba...
hinauf...
Er trat ein...
hinauf mit...
der Raum...
langgestre...
von Landf...
sahen wie...
so daß der...
den Tiefe...
habe eines...
den gefähr...
Er hatte dr...
nicht, als...
nicht und...
immer leicht...
genährter...
schmüchtes...
schonlich...
hand dahint...
von sehr...
vorderricht...
B...
sagte...
hatte, den...
wirkte hatte...
Der Mensch...
nach immer...
„Dart ich...
das Bild...
„Es ist kein...
man so hoch...
auf die sch...
ab sie aus...
Wiemehr...
unbestimmte...
Bremde...
das f...

Die Sache mit Schorffegel

Der Mörder zog die Tür hinter sich zu und trat ins Treppenhäus. Unvorsichtig und geräuschvoll stieg er die stufenreichen Treppen hinauf, gleichsam damit andeutend, es mache ihm nichts aus, wenn man ihn jetzt, mitten in der Nacht, im Hause des Ermordeten anträfe. Oben in seinem Arbeitszimmer lag der Staatsanwalt Dr. Paul Schorffegel auf dem Teppich; er war nach vorn zusammengefallen oder eigentlich auf die Knie gesunken, und sein Kopf lag auf dem Brusttisch auf einem kleinen Stuhl, aus dem er starrte. Nur Menschen mit ganz starken Nerven pflegen solche Anblicke zu ertragen zu sein, aber der junge Bildhauer Bernward Benda, der den Schuss abgefeuert hatte, war kühl und nüchtern, obwohl sein Aussehen und seine Konstitution eher auf einen sehr sensiblen, fast unmännlichen Mann schließen ließen.

Als er mit Schorffegels Schlüssel das schwere Haustor geöffnet hatte und auf die Straße gelangte, fiel der Schein eines Laternenstrahles auf sein Gesicht, das schmerzhaft und von einer unheimlichen Stille umgeben war. Nur die Augen, halb geschlossen, glühten wie Lichter eines fremdartigen und sehr wilden Tieres. Dunkel, ziemlich langes Haar fiel in die Schläfen und ließ die Haut noch weißer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

Die breite Straße war hell erleuchtet, wie es sich gehörte, aber es schien Benda, als ob dieses Licht von einer besonderen Art sei, die ihm nicht aufgefallen war. Und dann bemerkte er plötzlich einen Mann, den er aber alle Mahen felsam und bedrückend fand: ein junger Mann, der unter den Linden war. Kein Mensch, kein Tier, was zu sehen. Starr, eiskalt und schweigend in ihrer Vandalie wirkte die Straße trübsalig wie eine Ruinenlandschaft, und Benda hatte einen Moment lang die größte Verwirrung, seine Gedanken schweiften, wenn er sich jetzt und hier erschöpfte, auf den Stein zu, und niemand würde je in diese verwunschenen Gefilde kommen, um sie zu befechten.

Ein Schaufenster hielt Benda fest. Im Hintergrunde des Fensters hing ein buntes, recht geschmackvolles Reiseplakat: eine Landschaft mit Palmen und Meer, eine Gegend, über der die ewige Sonne schien, und die geschaffen war, friedliche Lebenslustige Leute zu züchten. In seiner Lage, das heißt in der Lage seines nahen und unausweichlichen Endes, empfand Benda in diesem Plakat eine tiefe, wohlige Erregung. Es ergriff ihn, daß er fast gegen die Tränen ankämpfen mußte. Er hatte noch nie wirkliche Palmen gesehen, und eine so heitere Landschaft war ihm immer das Ziel seiner Traumreisen gewesen.

Auch dies, dachte er, bleibt unerfüllt. Ich ziehe mich schweigend aus dieser bunten und bewogenen Welt zurück und hinterlasse eine grenzenlose, ungestillte Sehnsucht. Jetzt, wenn es keinen Schorffegel gegeben hätte, wäre es leicht gewesen, an die südlichen Küsten zu fahren, bei warmen Winden im Sande zu liegen und sich ganz hingeben an Erde, Blumen, Luft und Wasser. Der Götterkinder Benda war bezaubert, acht richtige Tausendmarkstücke flüsternd in der Brieftasche, und daß aus allen schönen Plänen wieder einmal nichts wurde, lag einzig daran, daß Paul Schorffegel seine Hand nach Frau Ingeborg Benda ausstreckte. Nun, dafür lag er tot auf seinem Teppich. Doppelt stark drückte ihn Benda in diesem Augenblick und war weit von Neugier entfernt.

Aber das Plakat ließ ihn nicht los. Schon begann Benda zu überlegen, wie es wäre, wenn er etwa die Ausreisearchivierung mit Schorffegel um einen Monat verschiebe und das, was er seine „Abreise“ nannte, dadurch hinausjögerte. Freilich war es nicht als flüchtig Verfolgter vor die Frau zu treten, um deren Verhaftung er hatte fliehen lassen, und das Bedenklische war vor allem, daß dieses Aufschreiben einem Aussehen verleihe, das ihn sah. Natürlich würde man nach ihm schauen, und bei der ersten Verdringung, die er mit seinen Verfolgern hatte, mußte er — das gab es kein Komptum — den Schlüssel zurückgeben.

Alle diese Erwägungen aber vermochten nicht den wilden Wunsch zu töten, noch einmal von der ganz großen Freiheit zu leben, und im Grunde sprach zu genau soviel für ein Gelingen des Planes wie das, was Benda mit der linken Hand nach der Brieftasche griff, hatte er sich längst entschieden. Während er die Briefe des Reisepasses durch den Handschuh hindurch spürte, kam ihm ein Gedanke, wie unheimlich das ja war, daß er mitten in der Nacht einen Boden unter den Linden betreten wollte. Aber ehe er die Schritte loslassen konnte, gab sie zu seiner größten Überraschung nach, und die Tür öffnete sich von innen.

Ein unpassendes Reisebüro

Drückte Benda. Tag und Nacht geöffnet, warum auch nicht? Die schlafenden Bäume sahen mitten in der Nacht ab.

Er trat ein und drückte langsam die Tür wieder an, deren Schloß mit einem unverhältnismäßig lauten Geräusch einschnappte. Der Raum war genau so hell erleuchtet wie das Schaufenster; er war langgestreckt und schmal, an der einen Längsseite hing ein Bild von Landschaften und Städten, Karten und Pläne, die andere Längsseite war überaus hell und tief schwarz gestrichen oder tapeziert, so daß der Boden auf dieser Seite den Eindruck einer unendlichen Tiefe erweckte. Benda hatte deutlich das Gefühl, auf dem Boden eines hohen Hauses zu stehen und unmittelbar neben sich den gefährlichen Abgrund zu haben.

Er hatte drei oder vier Schritte gemacht, da schien es ihm plötzlich, als ob der Boden leicht abschüssig wäre, denn er kam sehr leicht und sehr schnell vorwärts. Er ging und ging, es fiel ihm immer leichter, aber er hatte sich dem Rand nicht noch nicht nennenswert genähert. Viele Schritte mußte er noch tun, und es war ein seltsames und sonderbares Gefühl, das ihn dabei erfüllte. Als er endlich den Rand erreicht hatte, der übrigens viel zu niedrig war, fand dahinter ein Mann, schwarz und unbestimmt gezeichnet und von sehr bleicher Gesichtsfarbe. Seine Augen waren an Benda gerichtet und schienen die Straße abzulesen.

„Bitte“, sagte Benda, nachdem er den Schreck überwunden hatte, den das plötzliche Erscheinen des Mannes bei ihm hervorgerufen hatte, „im Schaufenster ist ein Bild... ein Plakat...“ Der Mensch hinter dem Randentisch unterbrach ihn nicht und sah noch immer an ihm vorbei.

„Darf ich fragen“, begann Benda wieder, „auf welchen Ort das Bild bezieht?“

„Es ist kein bestimmter Ort“, entgegnete der Mann, der genau so hochaufgerichtet stehen geblieben war und seine Blinde jetzt auf die schwarze Wand richtete. Seine Stimme war sehr leise, als ob er aus großer Entfernung käme, aber weich und wohlklingend. „Wiemehr eine Phantasiephantasie. Die Menschen haben eine so unbestimmte Sehnsucht nach Sonne und Gärten, nach Weite und Freiheit... das hat der Künstler gezeichnet.“

„Ich möchte dorthin!“ riefte Benda und wurde vor dieser Stimme klein und elend. „Ich will in ein solches Land, aber ich muß schnell reisen und... allein.“

„Alle wollen allein reisen.“ Diese Antwort blieb für Benda rätselhaft, und er fuhr fort: „Nach dem Mittelmeer vielleicht. Bitte, sagen Sie mir, wie ich am besten und schnellsten reise. Ich bin nämlich... ich bin auf der Flucht.“

Der Dunkelgekleidete zeigte nicht die geringste Überraschung. Benda starrte ihn an, aber der andere hatte noch immer die Augen nach der schwarzen Wand gerichtet und sah beiseite. Auf einmal spannte sich sein Körper felsam in der dunklen Kleidung, und er rief energisch und befehlend hervor: „Sie werden reisen, noch in dieser Nacht. Wer auf der Flucht ist, bleibe allein. Sie können das Schiff wählen, von Hamburg oder Bremen aus. Sie erhalten die Scheine mit Ihrer Nummer, weiter ist nichts notwendig.“

Jetzt beugte er sich über ein kleines Büschel, das zu seiner Rechten stand, und begann hastig zu schreiben; es waren Formulare oder ein Bloß. Man hörte deutlich das Rascheln der Blätter und das schnelle Kratzen einer Feder. Das Wort und die Ungewissenheit der nächsten Minute quälten Benda unbeschreiblich. Seine Nerven, die ruhig geblieben waren, als er Schorffegel niederschlug, drohten zu versagen, und was schlimmer war, er empfand plötzlich eine maßlose Angst. Nicht nur die Furcht vor Strafe, sei es Geldstrafe oder Tod, sondern die grausame Qual eines nie wieder zurückmachenden Irrtums befiel ihn. Wie eine Krankheit fragte die Neugier an ihm, und sein Krampf für seine Tat, nicht die hinterlistige Gemeinheit Schorffegels, sondern noch vor seiner Erkenntnis.

„Hier ist Ihre Nummer“

lagte der Schreibende jetzt mit seiner fernsinnigen Stimme und legte die Feder beiseite. Benda nahm, was ihm gereicht wurde, und sah, daß es ein dünner Bloß, eine Art Scheine war. Auf dem Deckel und auf jedem Blatt stand die gleiche Nummer, eine vierstellige Zahl, die, wie es Benda schien, schwer zu behalten war.

„Was bedeutet diese Nummer?“ fragte Benda. „Sie werden reisen, noch in dieser Nacht. Wer auf der Flucht ist, bleibe allein.“

Benda wagte nicht einzurufen, daß wenigstens das Ziel seiner Reise in seinem eigenen Gemüte stehen müsse. Dagegen wurde wieder der Trieb, zu befehlen, mächtig in ihm; es schien die einzige Möglichkeit, ein klein wenig Befreiung zu finden. Er schrie: „Ich... habe... einen Menschen ermordet.“ Aber auf den energischen Mann machte das Geständnis keinen Eindruck; es war nicht einmal sicher, ob er es überhaupt gehört hatte.

Benda war inzwischen in einen Zustand geraten, der seine Zähne laut klappern aufeinander schlagen und sein Gesicht sich verzerrten ließ. Er nahm das Blatt mit den Ziffern, sah noch einmal die vier schwer zu merkenden Ziffern und wandte sich um. Der andere hielt ihn nicht und entließ ihn ohne Gruß und ohne Anteilnahme.

Draußen schlug kalter Wind an Bendas schweißbedeckte Stirn. Aufatmend stülpte er sich den Hut auf den Kopf und ging weiter, in der Richtung nach dem Brandenburger Tor.

Im gleichen Maße, wie die Dinge der Umwelt ihrer natürlichen Form zuwachsen und der Schwere, die ihnen gebührt, fühlte Benda sich freier werden und verlor das Gefühl der Niedrigkeit, das Wissen um seine Schuld und den Schein des Leids, der ihn erfüllt hatte.

Nach Bremen also? War das nicht ein Wahnsinn? Ruff nicht! Der zweite Defraudant nach Bremen aus, um über diesen Hafen Amerika zu erreichen? Ganz zweifellos gab es in Bremen eine gewichtige Fahndungsbehörde, die ihn bereits am Bahnhof in Empfang nahm. Ueberhaupt: wer fährt denn über Bremen nach dem Mittelmeer?

Nervös suchte Benda nach dem empfangenen Reiseheft, das ihn durch das nach Bremen dirigieren sollte. Es ließ sich nicht finden. Im Schatten des Reichstagsgebäudes durchwühlte er alle Taschen, die er besaß: alles war da, nur das Reiseheft mit der schwierigen Nummer blieb verschwunden.

Verloren? Vergessen?

Im Lausfritt eilte er nach den Linden zurück. Irgendwo zwischen Friedrichstraße und Pariser Platz mußte der Laden sein, aber wiederum fühlte er sich genarrt. Es gab Läden dieser Art genug in diesem Teile der Linden: drei Reisebüros zeigten in den Fenstern ihre Plakate, aber alle diese Läden waren größer, feierlicher und besaßen auch nicht das unruhige Kennzeichen: die schwarze Mauer, die, wie Benda sich erinnerte, deutlich durch das Schaufenster zu sehen gewesen war. Wie ist das doch? Wo blieb der kleine Laden? Kann ein Reisebüro einfach vom Erdboden verschwinden?

Natürlich sind es die Nerven. Man geht jetzt ganz ruhig wie ein veräppelter Hummel die Straßen entlang und denkt ohne Ueberstürzung nach, wie sich dies verhält.

Es gibt eine nervöse Ueberreizung des Erinnerungsvermögens, eine Verwirrung der Begriffe aus Erlebtem und Gesehenem. Das muß der Grund dafür sein, daß dieser Laden im Augenblick nicht auffindbar ist. Vielleicht war er in einer der Nebenstraßen.

Ein Wink des Himmels, dieses blöde Heft zu verlieren. Südwärts muß die Flucht gehen oder besser, da er sich bereits schon vom Mittelmeer gesprochen hatte, nach Osten oder Westen.

Warschau. Paris. London.

Am besten ist es, jenseits der Grenzen zu sein, bevor der Nord entdeckt wird, oder zumindest, bevor nach menschlichem Ermessen der erste Bericht entsteht. Das wäre, ohne Ueberstürzung gesagt, etwa gegen zehn oder elf Uhr vormittags.

Man geht, ein leises Lied pfeifend, zum Bahnhof Friedrichstraße, kauft sich am Schalter eine Fernsprechkarte und ruft die Luft-Hansa an. „Hallo, hier ist Hotel Russischer Hof, Nachtwort.“ Wann geht das Flugzeug nach London? Drei Uhr fünfzig, danke, also in vierzig Minuten. Unser Gast kann doch die Fahrkarte auf dem Flugplatz lösen, wie? Also dann... Kaufmann Bauer, Julius Bauer, ja wohl. Bis London. Gut.“

Auf dem Flugplatz erhielt Benda den für „Herrn Bauer“ bestellten Flugchein nach London. Gegen Mittag, hörte er, wäre man da, wenn der Wind so blies.

Während Benda noch an einer Tafel Schokolade kaupte, mußte er einsteigen, die Türen wurden zugeschlagen, die Motoren be-

gannen knatternd ihr Lied, und bald kreiste die Maschine über das Feld davon. Langsam wich die Erde zurück, hin und wieder gab es ein leises Schauern, und ehe Benda sich darüber klar wurde, ob sich ein Flug schön oder gefährlich sei, befand man sich schon so hoch, daß nur noch die Lichter der Städte, wo Berlin lag, zu sehen waren, und der Verlust der Situation viel von dem gefährlichen Reis.

Im ersten grauen Morgenmühen glitten unter Wäldern und Acker hin, manchmal kam ein Fluß oder ein kleiner See. Dies sah Benda noch deutlich durch das Fenster zu seiner Rechten, dann fühlte er eine große Leere hinter der Stirn, so freudig den Mantel um sich und schlief ein.

Sein Erwachen geschah unter eigenartigen Umständen. Das monotone und laute Brummen der Motoren setzte unregelmäßig aus, und in der Stille, die dadurch so brüsk entstand, sagte jemand ganz laut: „... vorausgesetzt, daß Schorffegel damit einverstanden ist...“

Benda war mit einem Aufschrei erwacht und hoffte im ersten Augenblick, die Worte müßten noch ein Ueberrest seines eigenen Traumes sein. Aber dann unterschied er die Stimmen zweier Parlamentarier und konnte deutlich verstehen, wie der eine, freilich viel leiser als vorher, den Namen Schorffegel wiederholte.

„Sie können nichts wissen“, entgegnete Benda energisch, während die Maschine im Gleitflug auf einem freien Gelände niederging. „Sie wissen nichts... es ist überhaupt mehr als unwahrscheinlich, daß außer mir irgendein Mensch auf der Welt jetzt von Schorffegels Tode weiß. Es ist erst... wie denn?... noch nicht einmal sechs Uhr morgens.“

Daß Abgeordnete von einem Staatssekretär sprachen, ist die natürlichste Sache von der Welt, entgegnete er noch einmal. Jetzt fand das Flugzeug bereits die, ein Mann in blauer Bluse öffnete von draußen die Tür und rief: „Guten Morgen!“

Kurz vor neun Uhr war man in Düsseldorf, und hier fanden nun zwei Menschen in moosgrüner Uniform und tiefen etwas vom Zoll oder Verzollten in die Kabine. Benda folgte den Mitreisenden und fragte im Vorübergehen einen der Wärter, ob er, der ohne jedes Gepäck sei, auch mit zur Zollabfertigung müsse. Nein, er mußte er, aber zur Postkontrolle, wenn er weiterfliegen wollte.

Postkontrolle

Das war immerhin eine Sache, die beachtet werden mußte. Sein Paß war in Ordnung, wenn auch nicht für England gültig. Da Benda nicht verdächtig sein konnte, war es also verhältnismäßig ungefährlich, den Paß vorzulegen. Aber gerade, als er sich dazu entschlossen hatte, fiel ihm ein, es war bereits neun Uhr und Schorffegel vermute sich längst gefunden. Wenn der Teufel seine Hand im Spiele hatte...

Entschlossen machte er kehrt und trieb sich planlos auf dem Flugplatz umher. Es dauerte diesmal lange, ehe um Start abgerufen wurde. Aber vor der Trieffleite hielt ein Polizist mit flatternder Veterinär Handhaft Wache.

Es kostete Benda viel Ueberwindung und noch mehr physische Anstrengung, um mit geschlossenen Augen und Gleichgültigkeit, dem Beamten des Zollamtes zu begegnen, in die Kabine zu gelangen. Der Uniformierte schien ein wenig erstaunt, aber er machte keine Miene, Benda zurückzudrängen. Im gleichen Augenblick sah auch der Kontrolleur durchs Fenster, schaute laut die Passagiere an und schlug die Tür zu, daß das Glas im Rahmen klirrte. Dann wandte die Propeller angeworfen, und der Kontrolleur erklomm seinen Sitz neben dem Piloten.

Auf einmal, ja, und schlotternd, stülpte Bernward Benda wieder die Todesangst in sich hochsteigen. Schon tauchte in seiner Erinnerung ein halbbeleuchtetes Herrenzimmer mit dunklen Möbeln auf, Paul Schorffegel hatte ein kleines Loch in der Hemdbrust und saß langsam, wie ein bräunliches Mauerwerk, auf dem Teppich. Und hinter Benda, ja wohl... hinter ihm, fand jetzt jemand mit eiskalten, dünnen Fingern, die sich geschickt um sein Gesicht legten und es fest umfaßten hielten. Das war natürlich Einbildung, aber sie war so stark, daß Benda sich umwandte, um zu sehen, wer ihn so hielt. Seine Rippen schlugen klappernd gegeneinander. Nun sah er sich, trübsalig grau gezeichnet, in einer Jacke hocken und erblickte wie in einem Spiegel sein Gesicht, das krankhaft bleich war wie die Reime der Kellerräume und schon Spuren des ersten Wahnsinns trug.

Er rang nach Luft, riß das Fenster, an dem er saß, herunter und beugte den Kopf so weit hinaus, daß die anderen Passagiere glauben mußten, er wolle sich hinunterstürzen.

Der Blick in die gleitende Tiefe brachte ihn wieder zu sich. Er stülpte die Ellenbogen auf die Knie und die Stirn auf die Knie. So blieb er sitzen, wohl Stundenlang, bis wieder drüß die Motoren aussetzten und die Maschine im Gleitflug niederging. Irgendwo in der Gegend war Wasser, das mußte die Thewse oder Themse sein. Die Nordsee, den Kanal, hatte er gar nicht zu sehen bekommen.

Der Apparat fand kaum, da wurde schon die Tür aufgerissen, und Männer in merkwürdigen, aber sehr schicken Uniformen riefen fremde Worte in die Kabine. Man stieg aus, wieder mit dem Gepäck, und Benda folgte unbedarft den anderen, immer nach einer Gelegenheit spähend, wie er entweichen könne. Als er sah, daß der Weg bis zur Revision nur ganz kurz war und seine Möglichkeit bot, sich unauffällig abzusondern, kam er auf den vernünftigen Gedanken, der sich hier finden ließ, machte plötzlich kehrt und lief eilig zur Maschine zurück, um dort nach einem angeblich verlorenen Gegenstande zu suchen.

Der Pilot stand allein vor der Kabinentür; er hielt ein Heft in der Hand, worin er irgend etwas eintrug.

„Mein goldenes Ei...“

Leuchte Benda in aufgeregter Erregung, „Ich muß es in der Kabine vergessen haben.“

Der Pilot half ihm wortlos hinein, sah ein Weibchen zu, wie Benda die Stige und den Bodenläufer absuchte, dann wurde er gerufen und lief in großen Schritten nach dem Apparatschuppen.

Dies war die günstigste Gelegenheit. Benda sprang beugende aus der Kabine, ging sehr ruhig über den Flugplatz, aber in anderer Richtung als vorher, und sah sich bald ganz allein.

Die Fortsetzung dieses Romans von Fred Andras, einem jungen, sehr begabten Autor, finden Sie in der morgigen Nummer der „Berliner Illustrierten“. Verlangen Sie das neue Heft!

Ausfahrungen auf der Schwebbahn.

Am 25. September bestieg der Schlosser Wilhelm B. aus Barmen dort an der Rathausbrücke eine ungültige Fahrkarte eines Wagens der Schwebbahn. An der Adlerbrücke wurde er von dem diensttuenden Schaffner erwischt und auf der Stelle 35 Mark nachgezahlt. Er weigerte sich, wurde dazu noch grob, beleidigte den Schaffner und auch den Wagenführer und wurde deshalb sogar fällig, so daß sich der Schaffner seiner Fahrkartenloschänge zur Wehr setzen mußte. Der Vorfall hatte schon eine kleine Reibung zur Folge gehabt, man fuhr deshalb, den Aufenthalt abzuwarten, bis zur nächsten Haltestelle Lohrbrücke weiter und übergab dort die Fahrkarte dem Stationswärter. Der kannte ihn und redete zu ihm, vernünftig zu sein und die von ihm gezahlten 35 Mark zu bezahlen, aber B. ließ ihn nicht, folgte dem Schaffner, der wieder die Treppe hinuntergingen war und weiterfahren wollte, und schrie ihm einige Fäustritte. Danach ging er zu dem Stationswärter zurück, der seinen Dienst weiter aufgenommen hatte und gerade den Stationswärter bediente, überließ ihm von hinten und veranlaßte ihn unter beleidigenden Schimpfwörtern einen Faustschlag ins Gesicht. Das Schöffengericht billigte ihm mit Rücksicht darauf, daß er noch jung und unbekannt ist, mildere Umstände zu, und verurteilte ihn zu 120 Mark Geldstrafe, die er in Raten von je 15 Mark bezahlen kann.

Begehrte Abzahlungsgeschäfte.

Am 24. September kaufte der Kaufmann Emil R. aus Elberfeld in einem Abzahlungsgeschäft einen Anzug, der 86 Mark kostete, auf Abzahlung und versicherte, daß seine Mutter bei der Ablieferung dem Boten eine Bürgschaft mitgeben werde. Die Mutter war der Meinung, daß er noch genügend mit Kleider versehen sei und lehnte die Übernahme einer Bürgschaft ab, worauf der Boten den Anzug wieder abgab. R. bezahlte sich danach nochmals in das Geschäft, gab dort an, daß er in dem J. J. Eisen-geschäft sei und sich dort jede Woche einen neuen Anzug kaufen werde. Er bezahlte sich danach — es war an einem Samstag nachmittag — nach Wetzlar — in die Privatwohnung des Kassierers und bat ihn, ihm eine Bescheinigung auszustellen, daß er ihm bei jeder Lohnzahlung den Betrag einer Abzahlung vom Lohne einbehalten werde. Der Kassierer tat ihm den Gefallen, aber einschränkend hinzu, falls R. noch bei der Firma J. beschäftigt sei, was er augenblicklich nicht feststellen könne, aber für wahrscheinlich halte. Der Grund dieser Bescheinigung wurde ihm der Wahrung übergeben. In Wetzlar stand er bei J. nicht mehr in Arbeit. Zwei Tage nach Erhalt des Bescheides verließ er ihn und verkaufte den Anzug. Einem gleichen Schwindel verfiel er einige Wochen vorher in einem anderen Abzahlungsgeschäft, in dem er ein Paar Schuhe gekauft und drei Wochen später wieder abbezahlt hatte. Auch diese Schuhe verkaufte er sofort und verkaufte dann den Pfandschein. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängnis.

Provisionsreisender oder Teilhaber?

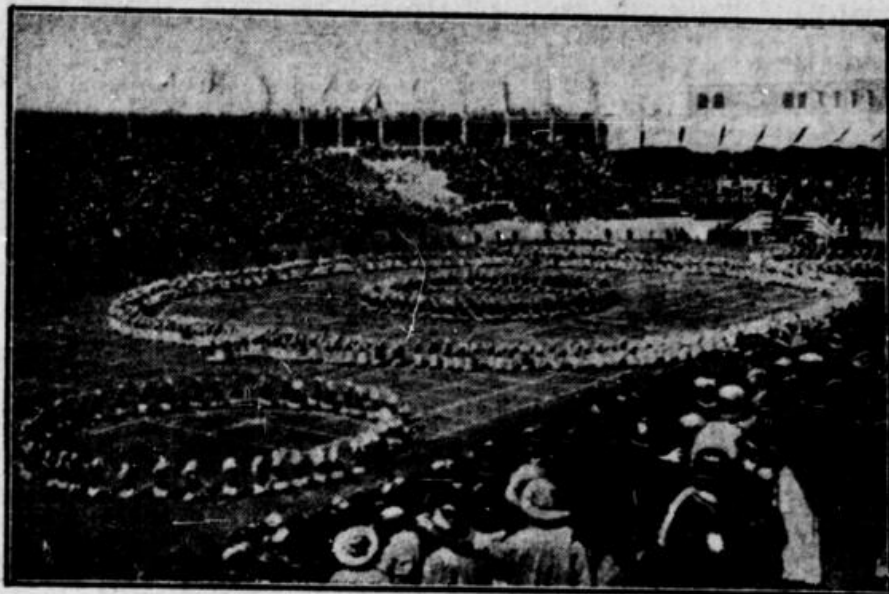
Der Kaufmann Emil R. aus Elberfeld soll als Provisionsreisender des Kaufmanns M. für den Schuhabzahlungsgeschäft sich fortgesetzt der Verfolgung verurteilten Geldbeträge und als Bevollmächtigter des M. zu dessen Nachlass über Forderungen oder andere Vermögensgegenstände verfügt und sich dadurch der Untreue schuldig gemacht, endlich, um sich einen Vermögensvorschuß zu verschaffen oder zu erhalten, eine Urkundenfälschung begangen haben. Er behauptete, er sei ein Provisionsreisender gewesen, sondern Teilhaber und habe als solcher ein Recht zu Entnahmen gehabt. Er sei gezwungen gewesen, im Interesse des Geschäfts größere Summen zu machen und habe die entnommenen Gelder dazu verwendet, ob er Teilhaber oder Teilhaber, diese Frage wird demnach in einem noch schwebenden Zivilprozeß der beiden Parteien das Oberlandesgericht zu entscheiden haben, und der Verteidiger des Angeklagten beantragte deshalb, die Entscheidung des Oberlandesgerichts abzuwarten und die Verhandlung bis dahin auszusetzen. Das erweiterte Schöffengericht lehnte demgegenüber ab, das Reichsgericht habe schon längst entschieden, daß auch ein Teilhaber Bevollmächtigter des anderen Teilhabers sein könne, es könne daher unterstellt werden, daß er Teilhaber gewesen sei oder sich als Teilhaber geltend gemacht habe, strafbar sei er jedenfalls, wenn er sich solcher angeeignet und sie nicht ordnungsmäßig abgerechnet habe. In einem Falle hatte R. von einem Provisionsreisenden Beträge von 30 Mark nur 20 Mark abgeliefert und in einem Hilfskassenbuch verbucht, nach dem M. die Einnahme ins Hauptkassenbuch übertragen hatte, die Zahl 20 in 30 umgewandelt, um die Zurückbehaltung der 10 Mark zu verheimlichen. Darin wurde eine gewinnstiftende Urkundenfälschung erblickt. Das erweiterte Schöffengericht erkannte unter Annahme mildernder Umstände auf einen Monat Gefängnis, es wurde R. aber unter Auflagen einer Geldbuße von 150 Mark eine Bewährungsfrist bis zum 31. 1. 1929 zu.

Der Stoß mit dem Tambourstod.

Am 18. September fuhr der Fabrikant Hermann B. aus Elberfeld in Begleitung seiner Frau und des Vaters Bernd von Elberfeld in einem Auto nach Barmen. Am gleichen Tage wurde das Reichsbanner dort eine Kreisversammlung abgehalten. An dieser hatte sich auch eine Abteilung des Elberfelder Reichsbanners beteiligt. Als B. mit seinem Auto in Barmen durch die Friedrichstraße fuhr, begaben sich die Elberfelder Reichsbannerleute gerade in einem geschlossenen Zug mit Musikbegleitung zum Bahnhof, um von dort die Reichsbanner anzutreten. Ein Polizeiobermeister der Schupo, der den Zug begleitete, ließ B. ein Zeichen, daß er den Zug überholen könne, und er fuhr deshalb vorsichtig und langsam hinter vorwärts. Als er an der Ecke der Bahnhofstraße angekommen war, wollten auch die Spitze des Reichsbannerzuges bildenden Trommler und Musiker gerade in die Bahnhofstraße einbiegen, sie wurden daran aber durch das Davischenskommen des Autos gehindert. Darob bemächtigten sich eine Menge Erregung der Reichsbannerleute und des

Publikums, das sich angesammelt hatte, das Auto wurde umringt und B. sowie der Vater Bernd wurden m. h. d. l. Inbesondere wurde B. durch Schläge oder Stöße mit einem Tambourstod mitgenommen und verletzt, auch wurde eine Windschutzscheibe zertrümmert. Die Führer des Zuges eilten sofort hinzu und drängten die aufgeregte Menge zurück. Wer sich an dem Überfall beteiligt hatte, konnte nicht ermittelt werden, festgestellt wurde nur, daß der Schreiner Hermann B. aus Elberfeld den Tambourstod getragen hatte und daß sich ein zweiter Tambourstod nicht im Zuge befunden hatte. Es wurde danach Anzeige gegen B. wegen Körperverletzung erhoben und in der gestrigen Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht in Elberfeld auf Landfriedensbruch ausgedehnt. R. gab zu, daß er sich bei der Entstehung des Tumults sofort an die Spitze des Zuges begeben habe, um nach der Ursache zu forschen, beteiligt habe er sich aber an den Ausfahrungen nicht. Es sei möglich, daß, ohne daß er seinen Tambourstod losgelassen habe, andere Personen diesen von hinten gepackt und damit gestoßen hätten, jedoch habe er dahingehende Maßnahmen nicht gemacht. Auf Grund der eideschwurigen Aussage des Vaters Bernd, daß mit einem Tambourstod geschlagen worden sei, und der weiteren Feststellung, daß im Zuge nur ein einziger Tambourstod vorhanden gewesen sei, hielt der Staatsanwalt den Angeklagten R. für überführt, er hielt auch Landfriedensbruch für erwiesen und beantragte sechs Monate Gefängnis. Das Schöffengericht nahm Landfriedensbruch nicht an, wohl aber Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeug. Die geringste Strafe dafür betrage zwei Monate Gefängnis, da der Angeklagte R. jedoch bisher noch nicht bestraft sei und einen ruhigen guten Eindruck mache, sei an Stelle der Gefängnisstrafe auf eine Geldstrafe von 400 Mark erkannt worden.

Lindberghs Empfang in Mexiko.



Der erfolgreiche Ozeanflieger Charles Lindbergh, der den Flug Neu-York-Mexiko ohne Zwischenlandung durchführte, ist nach seiner Ankunft mit großer Begeisterung empfangen worden. U. a. fand ihn zu Ehren im National-Stadion von Mexiko-Stadt eine große Feier statt, der über 50.000 Menschen beizuhören. — Unser Bild zeigt die Vorführung des Nationaltanzes durch Schülerinnen der mexikanischen Hochschulen während der Feier.

Sport-Rundschau.

Dr. Pelzer schon gestartet?

Nach einer amerikanischen Meldung soll Dr. Pelzer in Boston bereits ein 440-Yards-Schaulaufen bestritten und die Strecke — im Alleingang — in 57 Sekunden zurückgelegt haben. — Soweit die Meldung, deren Richtigkeit natürlich im Augenblick nicht nachzuprüfen ist.

Die westdeutschen Meisterschaften in der Leichtathletik.

Am 29. Juni und 1. Juli in Krefeld. Krefeld, 3. Jan. Die westdeutschen Meisterschaften in der Leichtathletik werden am 29. Juni und 1. Juli in Krefeld zur Entscheidung kommen. Die Durchführung wurde den Krefelder Breuhen übertragen, die die Meisterschaften in dem Grotenburg-Stadion ausrichten lassen werden.

Die Krefelder Breuhen veranstalten ein internationales leichtathletisches Meeting. Krefeld, 3. Jan. Die Krefelder Breuhen veranstalten am 17. Mai ein großes, internationales leichtathletisches Meeting, für das nur beste europäische Klasse berangezogen werden soll.

Tennis

Hannemann Reichskennstrainer. Die Verhandlungen des zum Berufsspielerum übergetretenen rheinischen Tennismeisters Bild Hannemann mit dem Deutschen Tennisbund wegen Verpflichtung des Rainers als Bundeslehrer stehen unmittelbar vor dem Abschluß.

Lustdreikampf Ober-Rieseler-Budler. Der ursprünglich für das Frühjahr in München geplante Lustkampf zwischen Ober und Rieseler hat sich eine Erweiterung erfahren durch das Mitwirken von Budler, einem erfolgreichen Kampfsportler des Westfalens, der die beiden Ereignissen betrauert hat. Dieser Kampf wird sicherlich größtem Interesse begehen.

Climpiatprobe der Schlauer in Norwegen. Seit längerer Zeit ist die Garde der norwegischen Schlauer in Lillehammer zum Trainingskursus versammelt, der mit verschiedenen Wettbewerben, zwei Langläufen über 15 und 30 Kilometer und einem Sprunglauf seinen Abschluß fand. Nach den bei diesen Wettbewerben gezeigten Leistungen ist anzunehmen, daß Norwegen auch bei den zweiten olympischen Winterspielen in St. Moritz eine erste Rolle spielen wird. Besonders in den Langläufen kamen lachhafte Zeiten heraus. Die fünf Ersten des 15-Kilometer-Laufes benötigten erheblich weniger als eine Stunde, und im Lauf über 30 Kilometer war das Verhältnis nicht anders. Im Sprunglauf auf der Ly-

gaardsholme behauptete sich der Olympiasieger von 1924 Thulin Thams abermals, während der 19-jährige Sigmund Rusb, dem man nach Thams die besten Aussichten einräumte, sich mit dem fünften Platz begnügen mußte.

71-Meter-Schisprung in Pontrefina. Ganz hervorragende Leistungen wurden bei dem Neujahrsschispringen auf der großen Bernina-Sprungschanze in Pontrefina erzielt. Hier zeigten die schweizerischen Olympiaamtler, daß sie bereits ausgezeichnete Trainingsarbeit geleistet haben und sich schon in bester Verfassung befinden.

Das Zwischenrundenspiel Nord-West in Hamburg.

Zu dem Bundespokalspiel am 8. Januar haben die beiden Verbände nunmehr folgende Mannschaften nominiert:

NORTH		SOUTH	
Beier (Hann.)	(Hann.)	Müller (Hann.)	(Hann.)
Flör (Hann.)	(Hann.)	Chm (Hann.)	(Hann.)
Land (Hann.)	(Hann.)	Harber (Hann.)	(Hann.)
Wann. (Hann.)	(Hann.)	Wiedmer (Hann.)	(Hann.)
Hoflein (Hann.)	(Hann.)	Schlaffer (Hann.)	(Hann.)
Leidkamp (Hann.)	(Hann.)	Gruber (Hann.)	(Hann.)
Reber (Hann.)	(Hann.)	Waldbradt (Hann.)	(Hann.)
Rassel (Hann.)	(Hann.)	Essen (Hann.)	(Hann.)

Während die norddeutsche Elf als endgültige Vertretung anzusehen ist, ist die westdeutsche noch nicht vollständig. Der Norden hat die augenblicklich stärkste Mannschaft zusammengestellt, es hätte kaum ein Vollen besser besetzt werden können. Wenn die Elf den richtigen Zusammenhang findet, hat der Westen einen sehr schweren Stand. Mit der westdeutschen Mannschaft kann man nicht voll auf zufrieden sein. Für den Vollen des Halbrechts ist der in der letzten Zeit in den Vordergrund getretene Spieler Schlaffer von S. Barmen vorgesehen. Es bleibt abzuwarten, wie er sich mit seinen Nebenleuten abfindet. Den rechten Läuferposten hätte man vielleicht besser mit dem Düsseldorf-Müller III besetzt, zumal Müller in seiner Vereinsmannschaft nur als Mittelfeldspieler amtiert. Müller ist aber als Ersatzmann vorgesehen. Für Vollbradt wäre der zurzeit in ausgereicher Verfassung befindliche Spieler Richard schon dadurch besser gewesen, weil Reber auf dem rechten Verteidigerposten mehr eingesetzt ist.

Sum Kampf um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht.



Schmeling



Bonaglia

Der deutsche Europameister, Max Schmeling, wird seinen Titel gegen den ausgezeichneten Italiener Bonaglia am 8. Januar im Berliner Sportpalast zu verteidigen haben.

finden. In der ersten Serie wartete der junge Trojan (Hann.) mit einem Sprung von 63 Metern auf. In dem Bestreben, diese Leistung zu überbieten, kam es im zweiten Gang zu mehrfachen Stürzen, von denen gerade die Besten betroffen wurden. So vollführte Trojan einen Sprung von 66,5 Meter Höhe, allerdings nicht gekannt. Der Norweger Bløgaard legte in der dritten Serie eine Höhe von 69 Meter vor, und dann löste sich die prachtvolle Gestalt von Trojan vom Sprunghügel ab. In wunderbarer Haltung gelang ihm unter dem Jubel der Zuschauer ein gestandener Sprung von 71 Meter Höhe, eine Leistung, die in der Welt einzig da steht. Als Sieger aus dem Wettbewerb ging bei gleichmäßig guten Sprüngen von 60, 62 und 69 Meter Höhe S. Barmen (St. Moritz) mit Note 16,149 hervor.

Das Zwischenrundenspiel Nord-West in Hamburg.

Zu dem Bundespokalspiel am 8. Januar haben die beiden Verbände nunmehr folgende Mannschaften nominiert:

NORTH		SOUTH	
Beier (Hann.)	(Hann.)	Müller (Hann.)	(Hann.)
Flör (Hann.)	(Hann.)	Chm (Hann.)	(Hann.)
Land (Hann.)	(Hann.)	Harber (Hann.)	(Hann.)
Wann. (Hann.)	(Hann.)	Wiedmer (Hann.)	(Hann.)
Hoflein (Hann.)	(Hann.)	Schlaffer (Hann.)	(Hann.)
Leidkamp (Hann.)	(Hann.)	Gruber (Hann.)	(Hann.)
Reber (Hann.)	(Hann.)	Waldbradt (Hann.)	(Hann.)
Rassel (Hann.)	(Hann.)	Essen (Hann.)	(Hann.)

Während die norddeutsche Elf als endgültige Vertretung anzusehen ist, ist die westdeutsche noch nicht vollständig. Der Norden hat die augenblicklich stärkste Mannschaft zusammengestellt, es hätte kaum ein Vollen besser besetzt werden können. Wenn die Elf den richtigen Zusammenhang findet, hat der Westen einen sehr schweren Stand. Mit der westdeutschen Mannschaft kann man nicht voll auf zufrieden sein. Für den Vollen des Halbrechts ist der in der letzten Zeit in den Vordergrund getretene Spieler Schlaffer von S. Barmen vorgesehen. Es bleibt abzuwarten, wie er sich mit seinen Nebenleuten abfindet. Den rechten Läuferposten hätte man vielleicht besser mit dem Düsseldorf-Müller III besetzt, zumal Müller in seiner Vereinsmannschaft nur als Mittelfeldspieler amtiert. Müller ist aber als Ersatzmann vorgesehen. Für Vollbradt wäre der zurzeit in ausgereicher Verfassung befindliche Spieler Richard schon dadurch besser gewesen, weil Reber auf dem rechten Verteidigerposten mehr eingesetzt ist.

Sum Kampf um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht.



Schmeling

Der deutsche Europameister, Max Schmeling, wird seinen Titel gegen den ausgezeichneten Italiener Bonaglia am 8. Januar im Berliner Sportpalast zu verteidigen haben.

Sport-Verein Germania

o. V., Elberfeld.
Zum Meisterschaftsspiel d. 1. Fußballmannschaft am kommenden Sonntag 8. Januar 1928, in Düsseldorf gegen „Tura“ fahren sämtliche Mitglieder, Freunde und Anhänger des Vereins mit Sonderwagen mittags ab Elberfeld-Döppersberg 12.42 Uhr, 1.30 Uhr, an Düsseldorf-Hbf. Fahrpreis für Hin- u. Rückf. 1.30 Mk. Die einzige Teilnahme ist Ehrenpflicht eines jeden. Der Vorstand.

How
Dr. Frank White.

Mittwoch, 4. Jan.

**Generalvertreter: Paul Stratemann, Aktiengesellschaft, Köln-Ehrenfeld, Widdersdorferstr. 217, Sammelnummer West 54 601-55 604,
Filialen Düsseldorf, Schmiedestr. 42, und Barmen, Bismarckstraße 62.**

Für unsere Frauen

Nr. 3 - 1928

Beilage zum General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Mittwoch, 4. Jan.

Der Straßenanzug des kleinen Mädchens.

Das Mädchen auf unserer kleinen Zeichnung trägt einen allerliebsten Mantel; er besteht aus



einem weichen, Ton in Ton variierten Wollstoff und ist mit einem einfarbigen, im Ton passenden Material garniert. Reizend ist auch das Hüthen mit der flotten Bandgarnierung.

Geselligkeit.

Die gegenwärtige Zeit stellt hohe Anforderungen an die Kräfte eines jeden von uns; unermüdlich muß jeder einzelne wirken und schaffen, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Aber so unendlich unsere Arbeit auch sein mag, so sollten wir uns doch stets bemühen, einen Teil der uns verbleibenden freien Zeit dem Zusammensein mit Menschen, die uns innerlich nahestehen, zu widmen. „Ein geselliger Mensch“, „ein geselliges Haus“, das sind Begriffe, die einen wohlthuenden Eindruck in uns auslösen. Die meisten Verurteilungen für ein Zusammensein mit anderen Menschen, aber dabei kommt es gewöhnlich über den Austausch der Berufsfragen nicht hinaus, und ein Austausch der Gedanken auch über andere Fragen ist wünschenswert. Vor dem Kriege hatte unsere Gesellschaft Formen angenommen, die weit über den eigentlichen Zweck hinausgingen; aus dem geselligen Verkehr hatte sich ein Gesellschaftsverkehr entwickelt, auch wo dieser nicht immer angebracht war. Gewiß gibt es Kreise, in denen der gesellschaftliche Verkehr im großen Maßstab fast zu den Notwendigkeiten gehört, in denen Beruf und soziale Stellung ein hohes Maß von Repräsentation erfordern, aber selbst in Kreisen, in denen ein einfacher geselliger Verkehr das Richtige gewesen wäre, hatte sich die Sucht nach einer Gesellschaft im großen Maße breitgemacht. Die spanische Einsamkeit, die wir in Deutschland während und nach dem Kriege in unsern Lebensgewohnheiten annehmen mußten, hat doch wieder einer bezugsreichen Lebensweise Platz gemacht, wenn auch eine größere Einsamkeit im allgemeinen in diesem Jahre muß. In welcher Weise ist alles wieder vorzugehen, aber es ist eine Selbstfrage, ob man es heranschaffen will und kann.

Der gesellige Verkehr, der Umgang mit Menschen, die uns lieb und teuer sind durch Worte

der Freundschaft und Verwandtschaft, soll Freude bringen, und doch brachte er früher oftmals Angst und Sorge, wenn der äußere Rahmen die Verhältnisse überstieg. So mancher Gastgeber dachte mit

Mantel oder Kostüm?

In der winterlichen Straßenmode stehen sich Mantel und Kostüm als absolut gleichberechtigte, gleich gern gesehene Moderschönheiten gegenüber. Vielleicht, daß man im Augenblick den für sehr kalte Tage praktischeren Mantel mehr sieht, — an Eleganz kommt ihm aber das Kostüm gleich. Was der Straßenmode die Eleganz gibt, das sind die schönen geschmeidigen Stoffe in Verbindung mit einem erstklassigen Schnitt und einer einwandfreien Verarbeitung. Irgend etwas Origin-

elles, was der Mode entsprechend gewählt werden für das eine Kostüm (C) mit dem engen, ganz glatten Rock kann jede Art Wollstoff oder auch ein schöner, schwerer Seidenstoff verwendet werden; für das andere kommen nur leichte Stoffe in Frage, die zum Plüschieren geeignet sind. — Ein besonders schickes Modell ist der erste Mantel (A), der aus jedem beliebigen Wollstoff — natürlich nur einfarbig — hergestellt werden kann; in sehr schöner Linienführung ist der einfache flotten Form die



nelles, was es zeigt eigentlich jedes Kostüm und jeder Mantel; es kann im Schnitt, in der Verbindung der einzelnen Stoffteile, im geschmackvollen Aufarbeiten schöner Stoffe oder irgendeines effektvollen Besatzes liegen. — An unseren beiden Kostümen sind die Schritte der Jaden beachtenswert; die eine (B) zeigt eine gutgeformte Schulterpartie, schön gesteppte Falten und sehr apart wirkende Taschen, die diesen Falten längs eingearbeitet sind. An der anderen Jade sind es die Gürtel, die zusammenhängend mit dem Vorderstück geschnitten sind, die dem Modell die aparte Note geben; die Gürtel sind sehr schmal und abstechend eingearbeitet. Beide Jaden sind reich mit Pelz garniert. Die Stoffe müssen der

schwarze Tresse ausgehakt. Auch an diesem Mantel fehlt der fleischsame, hochgeschüttelte Pelzbesatz nicht. — Und nun zu dem letzten Modell aus unserer Abbildung (D) das, trotz seiner schlichten unauffälligen Form, auch etwas Originelles zeigt; das ist das eigenartige Arrangement des Kragens, der einseitig von einer aus dem Mantelstoff bestehenden Schleife zusammengefaßt wird. — Für die Hute, die dieser flotten Kleidung als Ergänzung dienen, hat sich im Laufe der Saison die kleine Form doch wieder durchgesetzt, sie ist sogar noch kleiner geworden, entweder sehr schmalrempig oder völlig frempenlos. Diese Formen können durch einen zarten Schleier, der die Augen leicht verhüllt, eleganter gestaltet werden

eigentlichen Sinn des Verkehrs zu untergraben. Einer wollte den anderen überleben oder es ihm wenigstens gleich tun, auch wenn seine Verhältnisse es nicht gestatteten. Heute haben wir einen anderen Maßstab diesen Dingen gegenüber gewonnen. Niemand scheut sich mehr, einzugehen, daß er sparsam sein muß mit allem. Es ist ein schöner Brauch, bei festlichen Gelegenheiten das Beste seines Besten zu bieten, was Küche und Keller nur zu geben vermag, aber im gewöhnlichen, geselligen Verkehr kann auch bei einfacher Bewirtung ein frohes Zusammensein möglich sein. Wir setzen uns wieder mehr darauf, auch an den geringsten Genüssen Freude bei einem solchen Zusammensein zu empfinden. Die Ausübung wirklich guter Musik, launige Verse, kleine Vorträge tragen stets dazu bei, die Stimmung zu erheben. Auch in der Unterhaltung selbst kann der Gastgeber oder die Gastgeberin durch Geschick und List einige Richtlinien geben und es verhindern, daß die Gespräche verlaufen und sich nur mit den banalsten Fragen be-

schäftigen. Eine einfache Bewirtung, die in lebenswichtiger Weise geboten wird, hinterläßt bei den Empfängern nicht das drückende Gefühl, daß ein über die Verhältnisse des Gastgebers hinausgehendes pekuniäres Opfer damit verbunden ist. Per Gast soll den Eindruck haben, daß er gern gesehen und willkommen ist. Ein Gebot des Tages ist es auch, daß die Wirtin in ihrer Kleidung nicht ihren Gästen vorantreten wollen, sondern lieber einfacher erscheinen, besonders wenn sie wissen, daß diejenigen, die bei ihnen zu Gast sind, für ihre Garderobe nicht viel ausgeben können.

Die Vorteile einer schönen Gesellschaft war bei uns durch die äußeren Verhältnisse fast verloren gegangen, und darüber sollten wir uns besinnen, daß wir sie wieder ausüben können. A. W.

Ein jugendliches Hüthen.

Dieses jugendliche Hüthen aus feinen weichen Wolldorten in mehreren diskreten Farben zeigt wie-



der einmal etwas Neues; die schmale, in der vorderen Mitte geteilte Krone, die sich nach hinten verbreitert. Das schwarze Samitband, das in gewöhnlicher Form um den Kopf gelegt ist, hält eine Krone.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich: Dr. Otto Meyer, Barmen

Gesellschafter

Roman v. Frl. v. Oostören.

12) (Fortsetzung)

VII.

Der ehemalige Trapeskünstler und jetzige Filmhase Gino Ratti und der aus einem Wundersekt zu einem Spiritusmedium gewordene Michele Merazzi saßen mit anderen in einem kleinen britten Kasse des Zuges, der um die achte Abendstunde in Driegen hielt. Sie hatten bei Massenkonferenzen eines dornigen als fälschlicher Erde sich abspielenden Filmstückes mitgewirkt und lebten nach Schluß der Aufnahmen über Driegen nach Berlin zurück.

Der Zug fuhr in langsamen Räderdrehungen die Schienen entlang. Wieder ein halt. Neufom. Im letzten Augenblick, als der Zug sich neuerlich in Bewegung setzte, sah eine ungeheure Hand die Tür des Abteils auf. Ein Herr von vornehmer Aussehen und Wesen sprang in den Raum und ließ sich mit leuchtendem Atemholen auf einen freien Platz fallen. Ratti und Merazzi, die nebeneinander saßen, gerieten gegenüber. Anfangs betrachteten die beiden Italiener kaum den offenbar vermögenden Kreisen angehörigen Herrn, der bald zu leuchtender Aufmerksamkeit, ganz still sah und blickte, plötzlich aber fuhr der Rattigast schielend zusammen und starrte Merazzi an.

„Und ich sage Ihnen, Ratti, mit der Herrlichkeit des Variante und seiner Enna nimmt es eines Tages doch noch ein Ende. Wenn sie es so weiter treiben, gerät sie einmal an den Unrechten, der sie ausweisen läßt. Ich bitte Sie, der Vorgänger Ihres jetzigen Liebhabers soll doch unterzogen haben und gelassen sein. Die Polizei wird bald ein Auge auf die beiden haben, wenn so etwas noch einmal passiert.“

Der ehemalige Jäger fühlte, während er sprach, den brennenden Blick seines Gegenübers und wandte diesem die Augen zu. Da erschallte er. Heilige Madonna, diese verzerrten Züge! Warum sah —?

„Sagen Sie, diese Enna —“, begann Ratti leise, verknümmte aber rasch. Ein heftiger Husten ließ ihn den Mund schließen.

Merazzi hatte in dem Rattigast den Herrn erkannt, in dessen Gesellschaft er schon zu wiederholten Malen Enna Garbi erblickt hatte. Rasch begann er von den Filmaufnahmen des Tages zu reden und spürte dabei nur manchmal verstohlene Blicke. Erst als er gewahrte, daß der Herr den Kopf wieder gesenkt hielt und mit abwesenden Gedanken vor sich hin starrte, flüsterte er Ratti zu: „Ich glaube, das ist ihr Freund.“

Es war in der Tat Paul Angart, der vom Hause des Bruders in den nahen Wald gelassen und sich bis zur Dämmerstunde verstreut gehalten hatte, um dann den Bahnkörper entlang, durch die Stämme nach Reimow zu schleichen, dann zu laufen. „Sie sind toll.“ Die Worte Vertens hatten ihn bis in alle Tiefen seines Seins getroffen und blühtig mit einer Angst ohne Grenzen und Namen erfüllt. Er toll! So wie Vertens, sagte und glaubte das vielleicht auch sein Bruder. Vielleicht sagten das alle Menschen, um ihn festzuhalten und von Enna zu trennen. Von Enna getrennt? Nein, nein, nein, nur das nicht! Er wollte doch vereint mit ihr, in höchster Stunde aus dem Leben gehen! O, er war klüger als sie alle; sie sollten ihn nicht finden, sollten ihn von Enna nicht trennen. Zu Enna! Zu Enna! Anderes dachte und fühlte er nicht.

Den Sinn dessen, was der Italiener sprach, erfaßte er nicht. Nur die Worte „Variante“, „Enna“ und zuletzt „polizia“ waren ihm voll zu Bewußtsein gekommen und hatten seine Angst vermehrt. Wenn sie ihn nur nicht festnahmen, ehe er bei Enna war! Bis zur Ankunft auf dem Berliner Bahnhof blühte er nicht mehr auf, rechte sich nicht. Noch ehe der Zug hielt, sprang er aus dem Abteil und verschwand.

„Sagen Sie, Ratti, so richtig die Ranaide mit ihrem Ziefvater ihre Liebhaber her“, sagte Merazzi dem Ausfahrenden.

Der frühere Trapeskünstler schüttelte den Kopf. „Es ist wirklich eine Schande, wenn Sie recht haben, Merazzi. Aber haben Sie den Herrn denn auch gewiß erkannt?“

„Er wahr ich diesen Variante verachte wie ein Stück Unrat“, versicherte der andere.

Als Paul Angart gegen zehn Uhr abends die Villa in der Königsallee betrat, waren weder Enna noch ihr Stiefvater daheim. Das gab ihm einen furchtbaren Kitz, schmeterte ihn nieder. Wo war Enna?

Darüber wachte niemand ihm Hause Bescheid. Das eine Dienstmädchen, das bei ihrer Herrin Rosenblüten versah, gab allerdings an, daß das Fräulein bis gegen halb acht Uhr auf Herrn Angart gewartet hätte und erst dann in großer Toilette mit Herrn Variante nach der Stadt gefahren wäre. Vielleicht in ein Theater, meinte sie. Paul sah brütend neben dem rosigen Dienstmädchen, auf dem das junge Gesicht mit Vorliebe lag, und wartete, wartete. „Ob sie mit mir in den Tod gehen würde?“ fragte er sich immer und immer wieder.

Es ging auf Mitternacht, als die Erwartete mit ihrem Ziefvater vor der Villa vorfuhr. „Herr Angart wartet seit zwei Stunden im Boulevard“, wurde ihr gemeldet.

Sie verzog kurz die Miene. „Wir waren in der Oper und haben danach bescheiden in einem stillen Hotel gegessen. Vielleicht im „Continental“. Verstanden?“ flüsterte sie in der gemeinsamen Rattiersprache Variante zu.

Dieser nickte überlegen. „Selbstverständlich.“ Daß er Enna bemerkt hatte, sah wieder einmal in großer Aufmerksamkeit und ohne ihren Freund irgendwem zu zeigen, wo man von reichen Lebensgenießern gesehen wurde, und daß er die Rolle eines Herrn, eines Generaldirektors, bei sich trug, der das Kind in der „Mascotte“ gesehen, mit den Blicken förmlich verschlungen und schließlich mit der Anfrage, ob er sich nähern dürfe, seine Karte überreicht hatte, das waren Dinge, die Paul Angart allerdings nicht zu erfahren brauchte.

Die Italienerin prallte endlich zurück, als sie Angart erblickte. „Barucherscheit! Wie sieht du aus, Paolo! Nicht nur im Gesicht. Dein Anzug, dein Kragen, deine Schuhe! Wie sehen die aus?“

„Woher kommst du?“ Sie hatte ihren Abendmantel bereits abgelegt und stand schuldlos vor ihm. Der schwarze Samitband lehnte auf Schuhen, Brustband und tief hinab im Rücken und dem roten goldenen Kleid heraus.

Paul stand langsam, gläsern vor dem Zug auf und starrte sie an. Die Schönheit dieses funderartigen Weibes ging für ihn über alle Worte und Begriffe hinaus. Und sie sollte er verlieren? „Nein, nein, nein, nie!“ Er schrie es heraus und stöhnte dann auf. „Enna!“

Sie wich vor den Armen, die sie umfassen wollten, vor den Lippen, die ihre Hüften fest umschlangen, entsetzt zurück. „So darfst du mich nicht berühren! Du hast sogar Stacheln im Gesicht!“ Sie hauchte auf. „Wie kann man, wenn man mich liebt, so zu mir kommen?“ Ihre Klammern verzogen sich wie die eines gekränkten Kindes, dem die Tränen aufstiegen.

Das erschütterte ihn. „Verzeih“, bat er demütig. Und zugleich raste ihm erbittert und verzweifelt die Frage durchs Hirn: „Ob sie mit mir in den Tod gehen würde?“

„Wo warst du? Woher kommst du?“ forschte sie wieder und war auf der Hut, daß er sie nicht berühre.

Da brach in einem wilden Aufschrei von seinen Lippen die Frage, die ihm seit Stunden im Hirn und Herz zermarterte, und er starrte wieder die Arme nach ihr.

Die Augen weit aufgerissen, mit einem Profili der Angst sprang sie zurück. „Bist du toll, Paolo?“ Da hatte er sie erreicht und gepackt, umschlang sie, daß sie sich nicht zu rühren vermochte. Sie bog den Leib zurück, um seinen Stößen zu entgehen. Er hielt sie umschlossen, drückte sich herab. Mit brüchiger, dumpf heiserer Stimme sprach er auf sie ein.

„Sage, Enna, ich bin nicht toll. Ich bin es nicht. Toll nur noch dir, du mein Lebensglück, du mein Alles. Enna, ich kann nicht mehr leben, kann nicht mehr! Denn sonst verliere ich dich. Ich habe dir alles gegeben, was ich hatte. Alles, alles. Nehi, als ich hatte. Ich bin ein Reiter. Aber ich frage nicht nach dem Leben. Ich frage nur nach dir. Enna! Enna! Würdest du mit mir in den Tod gehen?“ (Fortsetzung folgt.)

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hochachtungsvoll
Heinz Dilligen u. Frau Bertha
geb. Riel
Eiberfeld (Moltkestr. 46), 3. Jan. 1928.

Familien-Anzeigen gehören in den General-Anzeiger für Eiberfeld-Barmen

Statt jeder besonderen Anzeige.
Heute morgen 3 Uhr entschlief nach längerem Leiden, vorher gestärkt mit den Heilmitteln der röm.-kath. Kirche, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Josef Ramell
im Alter von 56 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Eiberfeld (Güterstr. 12), Breslau, Ober-
gummen, Saarhausen, Finnentrop, Elspe,
den 3. Januar 1928.
Die Beerdigung findet am Samstag 7. Jan.,
nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des kath. Fried-
hofes am Uellendahl aus statt. 16431

Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.
Montag abend 7 Uhr entschlief sanft und
ruhig nach langen, schweren, mit großer
Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann,
unser herzenguter Vater, Bruder, Schwager,
Onkel und Nefle
Emil Werner d. Ält.
im Alter von 52 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Pauline Werner
geb. Neding
Emil Werner d. J.
Kurt Werner.
Barmen (Allee 228), den 3. Januar 1928.
Die Beerdigung findet am Freitag 4. Januar,
nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des U.-Barmer
Friedhofes aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige er-
halten haben, so bitten wir, diese als solche zu
betrachten. 16432

Statt jeder besonderen Anzeige.
Diensttag mittig 12½ Uhr entschlief sanft
und ruhig unser lieber Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel
Adolf Saatweber d. Ältere
im 78. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Barmen, den 3. Januar 1928.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag
2½ Uhr von der U.-Barmer Friedhofskapelle aus
statt.
Von Beileidsbesuchen bitten absehen. 761a

Statt jeder besonderen Anzeige.
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft und
ruhig unsere liebe, herzengute Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter und Urgroßmutter
Frau Wwe. Heine Baak sen.
geb. Eleonore Kasten
im hohen Alter von 84½ Jahren.
Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Eiberfeld (Bachstr. 3b), Breslau, Uselagen 1.,
Annaberg, Itzehoe, Altona, 2. Januar 1928.
Die Beerdigung findet Samstag 7. Jan. 1928,
nachm. 2 Uhr, von der Kapelle des kath. Fried-
hofes am Uellendahl aus statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Für die Beweise inniger Anteilnahme
beim Tode meines lieben Sohnes und
Bruders sagen wir allen unseren herz-
lichsten Dank.
Wwe. Eduard Ninnenberg u. Kinder.
Barmen, den 3. Januar 1928.

Heute morgen 5½ Uhr entschlief sanft nach kurzem,
schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein
innigstgeliebter Mann, unser herzenguter Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Schwager und Onkel
Emil Ernenputsch
im Alter von 67 Jahren.
In tiefer Trauer:
Frau Emil Ernenputsch
Adole geb. Krach
Paula Hussels geb. Ernenputsch
Alfred Hussels
Margarete Hussels.
Eiberfeld - Hahnerberg (Gronenbergerstraße 214),
den 3. Januar 1928.
Die Beerdigung findet am Freitag 4. Jan., nachm. 3 Uhr, von
der Kapelle des luth. Friedhofes an der Hochstr. aus statt. 16431

Nach einem arbeitsreichen Leben starb heute
morgen 5½ Uhr unser hochverehrter Chef
Herr Emil Ernenputsch.
Wir betrauern in dem Dahingegangenen
einen vorbildlichen Menschen, der in seiner großen
Herzensgüte stets ein mitfühlendes Ver-
stehen für seine Arbeiter hatte, so daß es uns
eine Freude war, unter seiner Leitung zu arbei-
ten, und wird das Andenken des Entschlafenen
stets in uns fortleben.
Die Arbeiter der Firma
Emil Ernenputsch.
Eiberfeld, den 3. Januar 1928.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute abend 11½ Uhr meine liebe Frau,
meine gute Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Hermann Seringhaus
Emilie geb. Ernestus
nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter
von 66 Jahren, zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.
In tiefer Trauer:
Hermann Seringhaus.
Eiberfeld (Belleallianenstr. 23), Heidel-
berg, Rathenow, Dortmund, Wermels-
kirchen, Lütringhausen, 2. Januar 1928.
Die Beerdigung findet am Freitag 4. Januar,
nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des ref. Fried-
hofes Hochstr. aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute abend 11½ Uhr meine liebe Frau,
meine gute Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Hermann Seringhaus
Emilie geb. Ernestus
nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter
von 66 Jahren, zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.
In tiefer Trauer:
Hermann Seringhaus.
Eiberfeld (Belleallianenstr. 23), Heidel-
berg, Rathenow, Dortmund, Wermels-
kirchen, Lütringhausen, 2. Januar 1928.
Die Beerdigung findet am Freitag 4. Januar,
nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des ref. Fried-
hofes Hochstr. aus statt.

Für die uns bewiesene, liebevolle Teilnahme
beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen
wir allen Verwandten und Bekannten, dem 11. Hu-
sarenverein, dem Kavalleristen- und Husarenverein
sowie Herrn Pastor Windfuhr für seine trostreichen
Worte unseren tief gefühlten Dank.
Familie Carl Pfeiffer.
Eiberfeld, im Dezember 1927. 16431

Für die wohlwollende Teilnahme, welche uns bei
dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen er-
wiesen wurde, sprechen wir unseren herzlichsten
Dank aus.
Familie Ewald Pauls sen.
Clara Krzywinski als Braut
Familie Ernst Krzywinski.
Barmen, den 3. Januar 1928.

Winderei,
120 Kronen, voll be-
schliffen, fortzugehört,
komplett zu verkaufen.
Preis 120 Kronen.
Herrn E. 7006 611.
Barmen, den 3. Jan. 1928.

Grandhotel
An aufstrebend, neu-
gebautes Gebäude
mit ansehnlicher Grund-
stück in einer Ziel-
zone, bestehend aus
jeden Betriebszweig
geeignet, umf. 1000
qm, zu verk. 1000
an E. 7006 611.

Wohnhaus
in 140 qm gr. Par-
zell, in Eifer, in
der Nähe des
Hofes, zu
verk. 1000 an
E. 7006 611.

Einlam.-Haus
6 od. 7 Zimmer, 2
bald zu verkaufen.
Herrn E. 7006 611.

AL. Haus mit gewerblichen Räumen,
das sich für die
Produktion eignet,
zu verkaufen.
Herrn E. 7006 611.

Amtliche Bekanntmachungen

Bei der im Handelsregister A unter
Nummer 242 eingetragenen Firma
Kunze & Co. ist am 23. Dezember 1927
die Kommanditgesellschaft in eine
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
umgewandelt worden. Die
Gesellschaft hat am 7. November 1927 be-
gonnen. Der frühere persönlich haftende
Geschäftsführer, Herr Kunze, ist aus der
Gesellschaft ausgeschieden. Der persönlich
haftende Geschäftsführer ist Herr Kunze.
Der frühere persönlich haftende
Geschäftsführer, Herr Kunze, ist aus der
Gesellschaft ausgeschieden. Der persönlich
haftende Geschäftsführer ist Herr Kunze.
Der frühere persönlich haftende
Geschäftsführer, Herr Kunze, ist aus der
Gesellschaft ausgeschieden. Der persönlich
haftende Geschäftsführer ist Herr Kunze.

Zwangs- und Pfandversteigerung.
Am Freitag den 4. Jan. 1928, vorm. 10
Uhr, sollen im Deutschen Konsulats-
gebäude, öffentlich gegen das Versteigerungs-
gebot:
1 große Partie Wirtschaftsgüter, wie
Eisen, Stahl, Gläser, Schränke,
Garderobenränder, Zylinder u. a. m.
Sonder, Obergerichtsbuchhalter,
Eiberfeld, Prinsstraße 36.

Bücher! Bilder!
Fortsetzung der
Konkurs-Versteigerung.
Donnerstag 3. Januar 1928 und folgende Tage,
jedesmal nachm. 3 Uhr anfangend, versteigere ich
in Eiberfeld, Schwannstr. 19
im Auftrage des Herrn Rechtsanwalt Dr.
Friedrich, als Konkursverwalter
der Hofbauerschen Buchhandlung G. m.
b. H. in Eiberfeld
die großen Bestände an Büchern
und Bildern, u. a.:
Romane, Klassiker, Jugendbücher, wis-
senschaftl. Werke, Kunstgeschichte, Werke.
Lexika, Schulbücher, Reclam-Broschüren,
bessere Kunstmappe, Radierung,
Reichsdrucke und Buntdrucke.
Versteigerungs-Termine morgens
10-12 Uhr.
Wiedenstritt,
beordigter Taxator und Gerichtsverwalter,
Eiberfeld, Neue Fahrstraße 29. Fernsprecher 612.
116.

Größerer Posten 7604
Wurfpulen
billig abzugeben.
Julius Klein, D., Kastanienstr. 4

Gelegenheitskauf!
**Speise-
Zimmer,**
mit Tisch und einem
Runde, sehr ge-
eignet, billig zu
verkaufen.
Otto Hoffen,
E. Kötterstr. 75, 76,
Eiberfeld, 116.

Gelegenheitskauf!
Schlafzimmer
mit Tisch und einem
Runde, sehr ge-
eignet, billig zu
verkaufen.
Otto Hoffen,
E. Kötterstr. 75, 76,
Eiberfeld, 116.

Gelegenheitskauf!
Schlafzimmer
mit Tisch und einem
Runde, sehr ge-
eignet, billig zu
verkaufen.
Otto Hoffen,
E. Kötterstr. 75, 76,
Eiberfeld, 116.

Gelegenheitskauf!
Schlafzimmer
mit Tisch und einem
Runde, sehr ge-
eignet, billig zu
verkaufen.
Otto Hoffen,
E. Kötterstr. 75, 76,
Eiberfeld, 116.

Gelegenheitskauf!
Schlafzimmer
mit Tisch und einem
Runde, sehr ge-
eignet, billig zu
verkaufen.
Otto Hoffen,
E. Kötterstr. 75, 76,
Eiberfeld, 116.

Verkaufte
Schreibmaschinen,
la. Ware, abzugeben
Herrn E. 7006 611.
Eiberfeld, 116.

Fahrzeuge
10-50 Liter
Herrn E. 7006 611.
Eiberfeld, 116.

Autobeden
Herrn E. 7006 611.
Eiberfeld, 116.

**Protos-
Lieferwagen**
Herrn E. 7006 611.
Eiberfeld, 116.

**13/40 PS. N. S. U.
Limousine,**
Herrn E. 7006 611.
Eiberfeld, 116.